

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltete Zeitspaltel oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Zum Duellwesen.

Der unglückliche Ausgang, den so viele Zweikämpfe in der letzten Zeit genommen, hat den berühmten Kriminalisten Professor von Bar zu Göttingen veranlaßt, sich — in der „Deutschen Revue“ — über das Duellwesen zu äußern. Dieser angesehenen und einflussreiche Gelehrte verurteilt den Zweikampf prinzipiell und das will bald etwas heißen in dieser Zeit, da das Gelehrtenhum stets bereit ist, die Resultate seiner Forschungen und seines Denkens der herrschenden Tagesströmung anzupassen und sich zum Diener aller Wichtigen zu machen.

Das Duell von heute — das ernste Duell und nicht die gewöhnliche „Paukerie“ der Studenten — ist ein Ueberrest der mittelalterlichen Gottesurtheile oder Orbalien. Wer, vielleicht außer den Freunden des seligen Pastor Knaal, glaubt heute noch daran, daß durch ein sogenanntes Gottesurtheil die Schuld oder Unschuld eines Angeklagten ermittelt werden könne? Man wird aber ebensowenig einen vernünftigen Grund dafür anföhren können, daß eine verlorene Ehre durch einen Zweikampf gehöhnt werden könne, als so weniger, als es ja gar nicht selten ist, daß gerade der in seiner Ehre Bekränzte im Zweikampf getödtet oder verwundet wird.

Herr von Bar, der den Zweikampf als solchen verurteilt, weist nach, daß diese Unsitte niemals mit Gewalt hat beseitigt werden können. Auch die schärfsten Gesetze, welche das Duell mit Todesstrafe bedrohten, sind unwirksam geblieben. Das geht gewöhnlich so, denn das Verbotene hat immer einen gewissen und für Einzelne unüberwindlichen Reiz.

Die Neigung zum Zweikampf hat nach Herrn von Bar ihre Wurzel in den spezifisch germanischen Anschauungen über die persönliche Ehre und deren Verteidigung, wenn sie verletzt ist.

Das scheint uns nicht ganz sichhaltig, denn bei den Franzosen, wo doch diese spezifisch germanischen Anschauungen keineswegs florieren dürften, grassirt die Duellwuth in höherem Grade als bei uns, und namentlich das politische Duell wird dort in einer Weise kultivirt, die bei uns kaum denkbar ist.

Diese spezifisch germanischen Anschauungen von der Verteidigung der persönlichen Ehre müßten, wenn sie vorhanden sind, als eine direkte Hinterlassenschaft jener ehrwürdigen Vorfahren betrachtet werden, die, wie uns Schöffel zuerst berichtet hat, seiner Zeit an beiden Ufern des Rheins wohnten, auf Wärendhäuten lagen und „immer noch eins“ tranken. Wir sind für unsere kräftigen Vorfahren sehr eingenommen, ob aber ihre Raufereien und deren innere Veranlassung im

neunzehnten Jahrhundert eine ernsthafte Begründung für das Duell bilden können, ist doch wohl etwas mehr als zweifelhaft. Der Unterschied des Duells von damals und heute ist auch in seinen Wirkungen sehr einleuchtend. Der Sieger wurde in jener alten Zeit hochgeehrt und der Besiegte kam, nach dem Glauben seiner Volksgenossen, wenn er erschlagen wurde, in die himmlische Ballhalla, wo ihm von goldblonden Jungfrauen der Meth liebend zugeführt wurde. Heute aber kommt der Sieger auf die Festung und der Besiegte, wenn er nicht etwa getödtet worden ist, auch. Unter diesen Umständen stellt sich der angebliche germanische Ehrbegriff denn doch ganz anders dar. Heutzutage beruht das Duell nur noch auf einem Klaffenurtheil. Es giebt ja noch Leute genug, welche die aristokratische Weltanschauung für die beste halten und dazu gehören viele bürgerliche Elemente, die im Nachhinein immer groß gewesen sind. Die aristokratische Weltanschauung, welche die Scheidewand zwischen herrschenden und beherrschten Klassen möglichst hoch machen möchte, sieht auch im Duell ein Mittel zur schärferen Abgrenzung. Sie theilt mittelst des Duells die Gesellschaft in „Satisfaktionsfähige“ und „Nicht-Satisfaktionsfähige“ ein. Die ersteren, die dem Zweikampf huldigen, werden als von einem höheren Ehrbegriff erfüllt betrachtet, als die Anderen. Daraus beruht heute das Duell und nicht auf der Anlehnung an eine allgermanische Anschauung über persönliche Ehre. Ueberrest der alten „Gottesgerichte“ sind die Duelle in der äußeren Form; die Grundlage hat sich natürlich verändern müssen.

Herr von Bar spricht sich für strengere Bestrafung des Duells aus und erklärt sich namentlich dagegen, daß die Duellisten immer nur mit Festungshaft bestraft werden. Auch meint er, man müsse bei der Feststellung des Strafmaßes die mehr oder minder böswillige Anstiftung in Betracht ziehen. Damit sind wir einverstanden und wünschen nur, daß die betreffenden Abänderungen des Strafgesetzbuchs nicht allzulange auf sich warten lassen möchten.

Wenn aber Herr von Bar meint, daß auch die Sache der öffentlichen Meinung nicht im Stande sei, das Duellwesen zu überwinden, dann müssen wir sagen, daß wir entschieden anderer Ansicht sind. Die öffentliche Meinung ist es gerade, welche die Wurzeln des Duellwesens theilweise schon ausgerottet hat. Die öffentliche Kritik, die nach einer solchen Affäre kommt, die die einzelnen Umstände sorgsam abwägt und schließlich die Konsequenzen des ganzen Ereignisses unerbittlich zieht, wird von den Theilnehmern weit mehr gefürchtet, als der Arm des Gesetzes. Sie läßt die Kampflustigsten immer zehnmal überlegen, ehe es zum „Klat“ kommt.

Die öffentliche Meinung wird auch den Duellunflug überwinden. Bis dahin wird man es ertragen müssen, von Junkern und Korpsstudenten nicht als „satisfaktionsfähig“ betrachtet zu werden.
Ach, wenn nur Alles so leicht zu ertragen wäre!

Wie die Pariser Stadtverwaltung für die Arbeiter sorgt.

Die Pariser Stadtverwaltung beschäftigt in ihrem ordentlichen Dienste und das ganze Jahr hindurch etwa 40 000 Personen, das Personal der Straßenreinigung inbegriffen. Sie ist ferner der größte Unternehmer von Bauten und sonstigen öffentlichen Arbeiten in eigener Regie oder in Veranlassung an Unternehmer und Lieferanten. Niemand außer ihr beschäftigt eine so große Anzahl von Tagelöhnern, Maurern, Zimmerleuten, Tischlern, Schlossern, Anstreichern u. s. w. Als größter und mächtigster Arbeitgeber votirt der Gemeinderath am Beginne des Jahres die Tabellen oder Serien der Löhne, welche den Berechnungen der Architekten, Unternehmer, Meister und Lieferanten mit der Stadtverwaltung zu Grunde gelegt werden. Alle sonstigen Arbeiter pflegen den Anspruch zu erheben, daß ihre Löhne nach denselben Tabellen berechnet werden. Die Verpflichtung dazu wird jedoch von den Arbeitgebern fast niemals anerkannt. Als Arbeitgeber nimmt der Pariser Gemeinderath eine Maßstellung ein, welche ihm einen allgemeinen und maßgebenden Einfluß auf die Bestimmungen von Lohn und Arbeitsstunden gestattet.

In der gestrigen Sitzung des Gemeinderaths, schreibt man der „Röchener Allg. Zeitung“ aus Paris unter dem 3. August, hat eine Abergroße Mehrheit die Opportunität anerkannt und sich das Recht ausgesprochen, einen Normalarbeitsvertrag festzusetzen. Mit einer allerdings sehr geringen Mehrheit haben die Sozialisten gegen die „freimüthigen“ Oekonomisten, welche die Freiheit der Arbeit und die Freiheit der Arbeitgeber wie der Arbeiter anriefen, es durchgesetzt, daß ein obligatorischer Normaltag von 9 Stunden votirt wurde. Dieser Normaltag hat nicht nur für alle städtischen Arbeiten in eigener Regie, sondern auch für die Werkstätten, Fabriken, Baupläze aller städtischen Kontrahenten und Lieferanten zu gelten. Der Direktor der städtischen Bauten erhob vergebens die Einwendung, daß eine solche Verminderung der Arbeitszeit ihm die Nothwendigkeit einer entsprechenden Vermehrung des Arbeiter- und anderen Personals auferlegt, mithin eine beträchtliche Vergrößerung des Ausgabenbudgets, wenn nicht die Löhne gleichzeitig mit den Stunden vermindert werden. Aber der sozialistische Mehrheit des Gemeinderaths ist es gerade darum zu thun, in Folge der Stundenverminderung eine größere Anzahl von Arbeitern ohne Lohnherabsetzung zu beschäftigen. Es besteht vielmehr die Absicht, die Stunden zu vermindern, die Löhne zu erhöhen und die Zahl der erforderlichen Arbeiter zu vermehren.

Die Initiative des Gemeinderaths und sein maßgebendes

bedeuten Lebensweise wäre das Gut schon nach wenigen Jahren überschuldet gewesen.

Noch auf dem Sterbebett hatte der alte Baron in richtiger Erkenntnis dieser Gefahren den jüngeren Sohn zum Gutserben eingesetzt, und war auch Baron Friedrich anfangs darüber empört gewesen, so hatte er schließlich doch selbst zugeben müssen, daß der Vater mit seinem gewohnten Scharfsinn die Sachlage richtig erkannt habe.

Seine Schulden wurden getilgt und namhafte Summen in bestimmten Raten ausgezahlt, und als er den Rest seines Erbtheils empfangen hatte, sah er sich, um das floite Leben fortsetzen zu können, genöthigt, wieder Schulden zu machen.

Baron Rudolf hatte es an ernstlichen Warnungen und Ermahnungen nicht fehlen lassen, er erntete dafür nur Unbarmherzigkeit, denn in seinem Groll über die eigene Armuth beschuldigte Friedrich ihn der Erbschleicherei und der Unredlichkeit.

Dieser ungerechte und beleidigende Vorwurf hatte lange die Brüder getrennt, Baron Friedrich bahnete zuerst die Versöhnung an, seine Schulden zwangen ihn, seinen Abschied zu nehmen, von allen Erbschaftsmitteln entblößt, sah er sich genöthigt, den reichen Bruder um Unterstützung anzusprechen. Er that das freilich in einer Weise, als ob er zu solcher Forderung berechtigt sei, aber Baron Rudolf sah darüber hinweg, er setzte ihm ein Jahresgeld aus und lebte seitdem mit ihm auf scheinbar friedlichem Fuße.

Heute wurde Baron Friedrich mit seinem aus Amerika zurückgekehrten Sohne erwartet.

Es war ein Sonntag, die Arbeit ruhte, das warme prächtige Herbstwetter erlaubte der Familie noch einmal, sich bei offenen Thüren im Garten saal zu versammeln.

Baron Rudolf war, trotzdem er nahezu sechzig Jahre zählte, noch immer ein rüstiger, stattlicher Mann, das dicke Haar und der Vollbart zeigten freilich manche graue Stelle, aber weder die Zeit, noch rastlose Arbeit hatten den Körper gebeugt, aus den dunklen Augen blühte noch immer die Energie des thätigsten, willensstarken Mannes.

Und der noch immer hübschen, etwas beleidigten Baronin sah man's an, daß sie eine tüchtige, umsichtige Hausfrau,

Feuilleton.

Spuren im Sande.

Roman von Ewald August Rüdiz.

Der alte Mann ging nicht näher auf diese Mittheilungen ein; mit der Bemerkung, die Polizei achte nicht scharf genug auf die Stroche und Spitzbuben, war für ihn die Sache abgethan.

„Du mußt mich morgen nach Haus Erlenbach begleiten,“ sagte er, als Paul ihm mit einem herzlichen: „Gute Nacht!“ die Hand bot, „der Herr Baron von Bergau will den Platz vor dem Herrenhause mit einem eisernen Gitter umschließen lassen, er verlangt geschmackvolle Arbeit, ich möchte das Dir übertragen, Du hast auf Deinen Reisen manches gesehen und wirst ihm besser als ich rathe und antworten können.“

„Lebe Eisengießerei liefert ihm, was er verlangt,“ erwiderte Paul, „er soll sich nur die Musterbücher vorlegen lassen, in ihnen findet er sicher, was er wünscht.“

„Das will er nicht,“ fuhr der Meister fort, „er verlangt solide Schmiedearbeit, einfach, aber schön und geschmackvoll.“

„Es wird viel Geld kosten!“

„Er hat's, was kümmert's uns! Namentlich das große Einfahrtsthor soll einen künstlerischen Werth beanspruchen dürfen, und mich freut's, daß uns diese Arbeit übertragen wird, das ist wieder einmal eine Gelegenheit, zu zeigen, daß unser Handwerk ebendamals eine Kunst war und es wieder werden könnte, wenn nur von kunstfertigen Leuten Werth darauf gelegt und der Preis dafür gezahlt würde. Wir beide wollen leisten, was wir vermögen, wer unser Werk sieht, soll den Gut vor uns abziehen.“

„Und ich fürchte, daß diese Arbeit uns mehr Kerger als klingenden Lohn eintragen wird,“ sagte Paul kopfschüttelnd, „die eisernen Schränke und Scherheitschlösser haben in unserer Zeit eine weit größere, praktische Bedeutung.“

„Mag sein, Paul, aber ich sehe nun einmal meinen

Stolz darein, diese Arbeit zu übernehmen, und ich erwarte, daß Du mich dabei nicht im Stich lassen wirst.“

„Rein, das nicht, ich wollte Dich nur darauf vorbereiten, daß Du in Deinen Hoffnungen Dich getäuscht finden könntest.“

„Das wollen wir dann abwarten,“ erwiderte der Meister ruhig; „und nun gute Nacht!“

Damit war die Unterredung beendet; Paul ging in sein Zimmer, aber es währte heute sehr lange, bis er den Schlaf fand.

Haus Erlenbach.

Schon seit Menschengedenken war Haus Erlenbach im Besitz der Familie v. Bergau.

Das schöne Gut hatte im Laufe der Jahre viele Wandlungen erlebt, die Bergaus waren nicht immer gute Wirtschaftler gewesen, unehrliche Verwalter und habgierige Wucherer hatten oft genug ihren Admenantheil von den Einkünften genommen, oft auch, und besonders in Kriegszeiten, lagen die Acker brach, und in den Forsten wurde die Art schonungslos gehandhabt.

Der nächstfolgende Besitzer hatte dann wieder seine liebe Last gehabt, die Schäden auszumergeln, er hatte mit Mühen, Sorgen und Einbehrungen kämpfen müssen, um das Gut wieder ertragsfähig zu machen und die Schulden zu tilgen. Gegenwärtig war Haus Erlenbach wieder in guten Händen, der jetzige Besitzer, Freiherr Rudolf v. Bergau, suchte seinen Stolz und seine Ehre darin, sich als tüchtiger Landwirth und Verwalter zu beweisen.

Und nicht nur sein Sohn, auch seine Frau und seine Tochter standen ihm darin treu zur Seite, sie alle lebten nur für das schöne Gut, sie alle waren stolz darauf.

Auders würden die Verhältnisse sich gestaltet haben, wenn das Gut in den Besitz des älteren Sohnes, des Vaters Bruders, übergegangen wäre.

Baron Friedrich, der damals als Kavallerie-Offizier in der Residenz lebte, besaß weder die Kenntnisse noch die Ausdauer eines Landwirths, er hätte die Verwaltung fremden Personen übertragen müssen, und bei seiner verschwenden-

Beispiel werden dem Staate bei seinen Bauten, Lieferungen, Kontrakten im Departement der Seine dieselben Verfügungen und Zugeständnisse aufdrängen, welchen sich sonstige Arbeitgeber ebenfalls nicht leicht entziehen werden. Da das Beispiel von Paris maßgebend für ganz Frankreich zu sein pflegt, wird der Pariser Normalarbeitstag einem Departement nach dem anderen, zunächst den größeren Provinzialstädten, aufgedrungen werden. Der Pariser Gemeinderath hat also in Wirklichkeit eine Parlamentsrolle vollt und in einer Angelegenheit, worüber die Kammer sich nicht auszusprechen wagen würde, eine über das Land sich erstreckende Entscheidung getroffen.

Es wurde dies von dem Antragsteller Ch. Longuet beabsichtigt, welcher damit im Gemeinderathe glänzend debütierte. Als Schmeichler und Nachfolger von Karl Marx, als gewesenes Regierungsmitglied der Kommune und als Redakteur der Glöckchen'schen „Justice“ hat er den von ihm eingebrachten Antrag, der jedoch auf einen Normaltag von 8 Stunden lautete, mit erschöpfender und wissenschaftlicher Gründlichkeit, mit erkaunlicher Kenntniss der gleichartigen Vorgänge und Verfügungen in England und Nordamerika diskutiert.

Die Berliner Stadtvertretung hat sich bekanntlich bisher immer gedrückt, etwas in dieser Richtung für die Arbeiter zu thun, und sie wird in ihrem Sträuben weiterhin, so lange der Arbeiterstand durch seine Vertretung keinen größeren Druck auszuüben vermag. Natürlich erscheinen uns solche Anträge wie die Longuet's immer nur als ein Rothheiß. Grundsätzlich und Dauerndes vermag hier nur eine Reichs- und schließlich eine internationale Gesetzgebung zu schaffen, wie sie von den deutschen Arbeitern ja immer verlangt worden ist — leider auch hier ohne Erfolg.

Politische Uebersicht.

Die Handhabung des Sozialistengesetzes erregt selbst den jähm nationalliberalen „Hamd. Nachr.“ Bedenken. Das Blatt schreibt: „In der politischen Abkumpfung des Volkes, zu dem alle selbstlose Hingabe an die öffentlichen Angelegenheiten führenden wirtschaftlichen Rückschlüssen tritt aber noch ein drittes, um die allgemeine Gedrücktheit der Gemüther zu veranschaulichen, nämlich die immer mehr um sich greifende Ueberzeugung, daß die für die Gesamtwohlfahrt so überaus belangreiche Arbeiterfrage falsch behandelt wird. Man fragt sich, was alle sozialreformatorischen Maßregeln und die Beschränkungen der sozialdemokratischen Agitation durch das Sozialistengesetz nützen sollen, wenn andererseits die Handhabung dieses Gesetzes eine solche ist, daß das Gesetz die öffentliche Vergewaltigung fort und fort Tausende in die Arme der Sozialdemokratie treibt, so daß wir bei der nächsten Reichstagswahl anstatt 600 000 stieltecht eine Million sozialistischer Stimmen zu verzeichnen haben.“ — Den Ruch, die Aufhebung des Sozialistengesetzes zu verlangen, hat natürlich das nationalliberale Blatt nicht. Alldann muß es sich aber auch die Folgen des Gesetzes gefallen lassen. Und ein Sozialistengesetz mit scharfer Handhabung schafft wenigstens da vollständige Klarheit zwischen den Parteien, wo ein Gesetz mit loser Ausfüllung mancherlei Verwirrung belassen würde, die der Entwicklung des konsequenten Sozialismus hinderlich sein könnte.

Wenn ein hoher Beamter zu seiner Information industrielle Etablissements besichtigt, so giebt es gewöhnlich vorher ein großes Räumen und Säubern und Verbessern an allen Ecken und Enden der Fabrik oder Werkstatt. Der schmutzigste Winkel erhält einen gewissen feilischen Glanz, und wenn dann zum lange vorherbestimmten Tage der Unternehmer seinen einflussreichen Gast durch die gewerblichen Anlagen und die feillich geputzten Arbeiter hindurchgeleitet hat, dann drückt der Minister oder Ministerialbeamte dem Industriellen in voller Zufriedenheit die Hand und die Presse bescheinigt es den nächsten Tag aller Welt, daß es nur Raffineriearbeiten auf dieser Erde giebt. Willkürlich wird die Schönfärberei aber doch erkannt. So äußerte kürzlich der Präsident des niederrheinischen Arbeiterbundes in einer großen Versammlung zu Elberfeld, er müsse die Bitte aussprechen, „daß, wenn von Berlin aus wieder eine Person zur Untersuchung der Lage der Arbeiter nach dem Niederrhein entsandt werde, dieser die Weisung gegeben werden möge, sich nicht nur an die Handelskammern und die Vereinigungen der Fabrikbesitzer zu wenden. Es sei bei der Anwesenheit des Ministers v. Bötticher, dessen Anwesenheit vorher signalisiert worden ist, so gewesen, daß die Fabriken geschweert, den Fabrikarbeitern im Sonntagsskizum zu erscheinen befohlen und ihnen die Wohlthätigkeit genossen worden sei, aber ihre Lage frei zu dem Regierungsvertreter zu sprechen. Derselbe sei auch nur zu gut flüchtigen Hauswebern geführt worden, und so habe er einen ganz leidlichen Wohlstand konstatieren müssen, nicht aber ein Bild von der Lage der Hausweber gewonnen.“ Wie oft mag ähnliches noch geschehen sein.

Die Bürgerlichen treten gegen die Sozialisten nicht energisch genug auf — das ist der Inhalt einer längeren Mittheilung der „Leipz. Zig.“ Derselbe schreibt: „In Leipzig und Umgegend wurde vor Kurzem ein sozialdemokratisches Flugblatt voller Schmähungen behördlicher Maß-

nahmen in großem Umfange binnen wenigen Stunden verbreitet. Die Herren Verbreiter gingen keineswegs vorsichtig zu Werke: Sie drückten womöglich jedem auf der Straße ihnen Begegnenden ein Blatt in die Hand, hingelassen an den Vorfall thären und ließen Exemplare vor den Wohnungen zurück, ohne es mit dem Entkommen sehr eilig zu haben. Wie konnten sie das wagen? Weil sie schon wußten, daß sie vom Publikum, auch dem ihren Bekredungen nichts weniger als wohlgefälligen, kein Anhalten, kein Entgegenreten zu fürchten hätten! In der That — nur mehreren Angehörigen des Offiziersstandes, deren energisches Vorgehen ist es zu danken, daß einige jener Verbreiter auf frischer That erfaßt und dingfest gemacht werden konnten. Von Angehörigen des Zivilpublikums, denen doch die Blätter unmittelbarer, als jenen Offizieren, zugänglich gemacht wurden, ist nicht ein einziger Verbreiter angehalten worden.

Wie wichtig die Zentralisation der Fachvereine ist, geht auch daraus hervor, daß der Mauterstreit zu Mannheim nach Zeitungsberichten deshalb schnell beendet worden ist, weil die Zentral-Kommission in Hamburg es abgelehnt hat, den Streit als berechtigt anzuerkennen. Auch die „Nord. Allg. Zeitung“ bringt diese Nachricht mit einem gewissen Wohlbehagen. Aber wie steht damit in Einklang, daß man von Seiten der Behörden alles aufwendet, die Zentralisation der Fachvereine zu verhindern? Daß man in allen Einzelheiten Vorarbeiten herumschleudert, um irgend einen für den Partikularkaat gemachten Paragrafen zu finden, welcher die freiere Reichsgesetzgebung in Bezug auf das Koalitionsrecht wieder aufhebt oder wenigstens illusorisch macht? Wir wissen, daß die Masse der deutschen Arbeiter sowohl, als auch besonders die leitenden Elemente in der Arbeiterbewegung prinzipielle Gegner des Streiks sind. Hindert man dieselben aber, ihre Funktionen auszuführen, so werden aus einem gewissen natürlichen Drange die Streiks wie Pilze aus der Erde schießen und die wirtschaftlichen Zustände noch unheilbarer machen, als sie ohnehin schon sind.

Ein anarchistischer Agitator. Wie aus Dresden amtlich gemeldet wird, hat am 1. August, Vormittags 4 Uhr, auf dem dortigen Neumarkt aus Anlaß eines geringfügigen Streites ein junger aus Amerika und zunächst von K. M. F. v. d. a. m. nach hier gelommener Unbekannter auf seinen angeblichen Gegner geschossen und, als er auf seiner Flucht verfolgt wurde, noch fünf Schüsse aus seinem Revolver auf die hinter ihm herkommenden Leute abgefeuert. Belegt wurde dabei ein Mann ganz leicht am Kopf. „Nachdem der Attentäter verhaftet worden war — heißt es in der Polizeinotiz — fand man in seinem Besitze einiges Geld, verschiedene Dietrichs und sonstiges zu Einbrüchen brauchbares Werkzeug, sowie mehrere Exemplare der „Roth'schen Freiheit“. Wie es scheint, hat man es mit einem anarchistischen Agitator zu thun, welcher an den Arbeiterunruhen in Amsterdam theilgenommen haben dürfte. Er will in Begleitung eines Genossen von Amsterdam nach Dresden gekommen sein, der bis jetzt nicht hat ausfindig gemacht werden können.“

Ein anarchistischer Agitator, der mit dem ersten Besen auf der Straße Streit anfängt, den Revolver gebraucht, um somit mit Sicherheit verhaftet zu werden, ist gewiß kein gefährlicher Weltumkämpfer. Wir bezweifeln auch sehr, daß es sich überhaupt um einen Anarchisten handelt. Ist letzteres aber zutreffend, so haben die Blätter von der Sache wahrheitsgemäß und bald so viel Aufhebens gemacht, um ihren Lesern den himmelweiten Unterschied zwischen einem Anarchisten und einem selbstbewußten Sozialdemokraten schlagend vor Augen zu führen.

Sozialdemokratischer Spaziergang. Wie verschiedene Blätter melden, unternahmen ca. 1500 Sozialdemokraten aus Leipzig und Umgegend einen gemeinsamen Ausflug durch den Wald nach dem Restaurant „Waldläder“ bei Schleußig. Wohl an 20 uniformirte und nicht uniformirte Polizeibeamte, preussische und sächsische, begleiteten den Zug. Im „Waldläder“ bemerkte man auch den Chef der politischen Polizei, den Polizeikommissar Dehnele aus Leipzig. Als der Abordnete Hasenclever von Halle mit seiner Familie im Waldläder eintraf, wurde er mit donnernden Hochrufen empfangen. Öffentliche Reden wurden nicht gehalten, jedoch sah man, daß an allen Ufern lebhafteste Zwiesprache stattfand. Dana wurden wieder gesungen, die Jugend machte ein Tänzen und lebhafteste Fröhlichkeit herrschte, die völlig unbetrübt blieb von der, wie schon gesagt, zahlreich anwesenden Polizei. Selbst Halle hatte einen Kriminalbeamten gestellt, obwohl auf dieser Stadt nur 3-4 Personen anwesend waren. Die Abendzüge führten die Wagen wieder nach Leipzig, nachdem sie am Schleußiger Bahnhof noch lebhafteste Orkus auf die Sozialdemokratie und den nach Halle abfahrenden Abgeordneten dieser Partei ausgedrückt hatten. Nicht das geringste Wortmühen trübte das Fest. — Eine ähnliche Mittheilung bringen andere Blätter aus Lübeck, 2. August. Derselbe lautet: „Besten fand ein Ausflug der hiesigen Fachvereine eine nach Järnsdorf statt. Derselbe fiel geradezu großartig aus. Es theilnahmen sich an demselben meist nur Lübecker, auch von auswärtig war der Zuzug ein sehr starker. Es waren über 8000 Festler zu dem Zuge ausgegeben

seines Vaters an, dann werden seine Schätze zerrieben wie Spreu im Winde.“

„Er wird wohl so klug sein, diese Schätze selbst zu verwahren“, sagte Kurt, gedankenvoll an den Spitz seines Schnurrbartes drehend, „und thut er es nicht, so ist es auch unsere Sache nicht, ihm einen Rath zu geben. Ich wünsche überhaupt keinen intimen Verkehr mit diesem Betler, der mir nie sympathisch war; meine Anschauungen sind er auch jetzt nicht theilen, und meine Zeit ist so sehr in Anspruch genommen, daß ich ihm nicht zur Verfügung stehen kann, wenn er meine Gesellschaft wünscht, um sich selbst die Langeweile fern zu halten.“

„Wie rathst Du urtheilst?“ erwiderte Abda lächelnd. „Vorhin gabst Du selbst die Möglichkeit zu, daß er sich geändert haben könnte, und nun brichst Du schon den Stab über ihn, bevor Du ihm Auge in Auge gegenübergestanden und seine Lebensanschauungen geprüft hast.“

„Dennoch muß ich Kurt Recht geben“, sagte die Baronin, „und der erste Ausdruck ihres runden Gesichtes bezeugte, daß sie ihre Meinung offen und ohne Rückhalt ausgesprochen, „solche Elemente passen nicht in unseren häuslichen Kreis, weder in unserer Arbeitszeit, noch in unseren Geholungskunden; ihre Interessen liegen uns ziemlich fern, ihre Passionen sind nicht nach unserem Geschmac, daher lassen sie uns kalt, und wir werden keine Reizung fühlen, uns für sie zu erwärmen. Es ist wahr, Baron Friedrich versteht's, interessant zu plaudern und angenehm zu unterhalten, sein Sohn wird es auch können, beide haben viel erlebt und erfahren, aber es genügt vollständig, solchen Personen dann und wann einmal ein Stündchen zuzuhören, im Grunde genommen sind ihre Konversation doch nur ein Kaleidostop, das, wenn auch in mannigfacher Abwechslung, immer wieder dieselben Figuren bietet. Da meine ich auch, daß ein intimer Verkehr mit diesen Verwandten uns nicht wünschenswert sein könnte; wir werden sie gastfreundlich empfangen, so oft sie uns besuchen, aber im Uebrigen halten wir sie uns fern.“

Baron Rudolf nickte zustimmend zu ihren Worten, und die Familie wußte nun, welche Stellung sie zu diesem Verwandten zu nehmen hatte.

worden. In Järnsdorf, wo der Zug gegen 5 Uhr eintraf, der Ausmarsch war um 4 Uhr vom Burgfeld aus erfolgt, was eine ganze Budenstadt erbaute, deren Inhaber trotz des zumellen herniedergehenden Regens über schlechte Geschäfte nicht zu klagen hatten. Der Verlauf des Festes war ein durchaus ruhiger. Auf Seiten des Senats hatte man wohl irgend welche Unruhen erwarten zu müssen geglaubt, denn die ganze Polizeimacht war aufgeboten und der Polizeidienst wurde in der Stadt inzwischen vom Nachwachpersonal versehen. Dem Militär war aufs Strengste befohlen worden, sich von dem Feste fern zu halten. Die Militärmusiker durften in keinem der Järnsdorfer Lokale spielen. Das pelunäre Ergebnis des Festes, jede Festkarte kostete 30 Pf., dürfte ein außerordentlich günstiges gewesen sein; wem dasselbe zu Gute kommt, darüber dürfte kein Zweifel herrschen. In der nächsten Reichstagswahl hoffen die Sozialdemokraten sicher den Sieg zu erringen. — So schreibt die „Post. Zig.“

Konduitenlisten? Auch die Regierung zu Düsseldorf ist, nach der „Barmer Zig.“ vom Minister v. Goltz angewiesen, über sämtliche ihrem Ressort unterstellt Lehrer und Lehrerinnen fortlaufende Personal-Notizblätter anzufertigen. Die Anweisung ist offenbar für den ganzen preussischen Staat ergangen. Die Formulare hierzu sind den Schulinspektoren und Schulloorsänden mit der Weisung, sie gewissenhaft auszufüllen, bereits zugegangen. Von Interesse wäre, zu erfahren, ob sich in diesen Formularen auch Rubriken für politische und kirchliche Richtung und Führung befinden.

Konsumvereine und Schnapsauskauf. Aus Bielefeld wird gemeldet, daß an sämtliche Konsumvereine des Kreises ein solches Verbot des Branntweinverkaufs ergangen ist. Sämtliche den Konsumvereinen ertheilte Konzessionen zum Branntweinverkauf sind zurückgezogen und es darf fortan in keinem Konsumverein mehr Branntwein als Verkaufartikel geführt werden. Man wird nicht feilschreiben, wenn man hierin die erste Wirkung der auf Veranlassung des Ministeriums veranfalteten Untersuchung der Zustände in den oberstehtischen Konsumvereinen erblickt.

Schweiz.

Die Zürcher Streiks sind zu Ende gegangen. Derjenige der Schlosser dauerte über 10 Wochen und endete mit einer Niederlage der Arbeiter. Die Schuhmachergesellen dagegen haben in ihrem Bestreben kein Nach gegeben. Die Meister haben ihnen entsprochen und daran wohl gethan; zumal brachten sie keine erheblichen Opfer und sodann haben ihre Leute, welche jedes kühnliche Auftreten unterliegen, ziemlich die Sympathien des großen Publikums.

Belgien.

Aus Brüssel, 2. August, schreibt man der „Post. Zig.“ Der Generalstaatsanwalt am Brüsseler Appellhofe, Borch, alle seine Staatsanwälte seines Bezirks aufgeföhrt, die den Charakter, die Absichten aller Theilnehmer an dem am 15. August angesetzten Arbeiterkundgebung zu ermitteln und ihm deßhalb rechtzeitiger Ergreifung der Maßnahmen zur Unterdrückung etwaiger Verbrechen von dem Resultat der Ermittlung Kenntniss zu geben. Darauf hat der Generalsekretär der Arbeiterpartei, Rabau, an sämtliche Sekretäre der Arbeitervereinigungen des Landes folgende Virtual, ganz im Stile des Generalstaatsanwalts, erlassen: „Kollege! Durch Virtual vom 23. Juli d. J. hat der ex. B. Generalstaatsanwalt am Appellhofe, alle Staatsanwälte seines Bezirkes ersucht, ihm Nachrichten über die Gesellschaften zu kommen zu lassen, welche sich anschlüssen, an der Rantsehallen zu nehmen. Wir eruchen Sie, uns die Namen, das Alter, den Wohnort und die Maßnahmen derjenigen mitzutheilen, welche diese ungesetzhche Enquete vornehmen werden. Wir wünschen unterrichtet zu werden, so viel als sich irgend ermitteln läßt, über die Absichten, von denen diese Enqueten besetzt sind, und über alle anderen Thatsachen, die uns in den Vorforschungen zu würdigen und die Maßnahmen, zu denen sie vom Gesichtspunkte der begangenen Ungleichheiten aus Anlaß geben werden, zu prüfen. Die Wichtigkeit der Nachforschungen, um welche wir Sie ersuchen, wird Ihnen nicht entgehen. Wir rechnen also auf Ihre Wachsamkeit, um sie mit der größten Sorgfalt, welche die Verhältnisse erheischen, zu sammeln.“

Bürgermeister Duls steht augenblicklich mit den Arbeitnehmern über den von dem Arbeiterzuge am 15. d. M. eintreffenden Weg in Unterhandlung. Von einem Verbot der Demonstration, an welches noch mehrfach geglaubt wurde, scheint also keine Rede mehr zu sein.

Die harten Verurtheilungen in den Streikdistrikten haben unter den belgischen Arbeitern viel böses Blut gemacht.

Holland.

Der Aufruhr in Amsterdam läßt alle verborgenen revolutionären Gelfte jetzt spitz emporschließen. Der „Fr. Br.“ wird gemeldet: „Das „Dagblad van Sraavenburg“ ein konservatives Organ, fordert die niederländische Regierung auf, bei den europäischen Mächten einen Antrag zu stellen, daß

Einige Minuten später rollte ein Wagen über den gepflasterten Hof, gleich darauf meldete der Kammerdiener Barone Friedrich und Berner v. Bergau.

Baron Rudolf hatte sich erhoben, er ging seinem Bruder entgegen und begrüßte ihn mit einem Händedruck, dann ließ er den Blick prüfend auf dem Antlitz Berners ruhen, und kein Zug in seinem Gesicht verrieth, welchen Eindruck die Rede auf ihn machte.

„Sei uns willkommen“, sagte er, dann überließ er sich seinen Angehörigen, an diesen Gruß anzuknüpfen.

Eine herzliche Aufnahme hatte Berner nicht erwartet, so konnte er um so eher mit dem immerhin fremden, wenn auch fahlen Empfang, der ihm wurde, zufrieden sein.

Er wachte sich ja sagen, daß manches Ereigniß aus seiner Vergangenheit auch jetzt noch zwischen ihm und seiner Familie eine Kluft bilde, die nicht so rasch überbrückt werden könne, er las das in den Blicken der beiden Damen, die deutlich ihr Mißtrauen erkennen ließen, auch die reservirte Haltung des Onkels und des Betters machte ihm süßlich, daß er sich in diesem Kreise nur als ein Geduldeter betrachten dürfe.

Er wäre am liebsten schon nach einer Stunde wieder aufgebrochen, aber sein Vater hatte die Einladung zum Diner angenommen, und die Klugheit gebot, sich den Verhältnissen anzubequemen, so wenig angenehm sie auch sein mochten.

Berner bemerkte bald, daß man an seinem Reichthum zweifelte und auch jetzt noch geneigt war, ihn als das einzige terribile der Familie zu betrachten; aus einigen Fragen, die Abda und Kurt an ihn richteten, ging das hervor.

Um diese Zweifel zu heben, brachte er selbst die Rede auf seine Erfolge in Kalifornien, und alles, was er von ihnen berichtete, trug so sehr den Stempel der Wahrheit, daß an seinen Mittheilungen nicht gezweifelt werden konnte.

Er erzählte interessant, er leugnete nicht, daß er mit Hade und Schaufel gearbeitet habe, und wenn er auch über die Höhe seines Vermögens keine genaue Auskunft gab, so war doch aus seinem Bericht zu entnehmen, daß er

eine besorgte Gattin und Mutter war, die Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hatte und mit fester Hand das Regiment im Hause führte.

Kurt und Abda gingen beide in ihrer äußeren Erscheinung dem Vater, groß und schlank wie er, schienen sie auch seine Ruhe, seinen Craft und seine Thakraft geerbt zu haben.

Die beiden standen in einer Fenstersche und plauderten über Veränderungen, die in Park und Garten vorgenommen werden sollten, der Baron saß in einem Fauteuil und las in sichtbar behaglicher Stimmung die Zeitung, und seine Gattin blühte in sanftem Schweigen auf ihre Kinder, deren Unterhaltung ihr unverständlich blieb.

„Nun wird schwerlich dahinter kommen, ob er wirklich als Ardius heimgekehrt ist, wie sein Vater behauptet“, sagte sie, als der Baron die Zeitung flaken ließ, um das Weinglas vom Tische zu nehmen; „Werner war, deutsch gesagt, immer ein Wisbbeutel und mit einer Handvoll Gold läßt Dein Bruder sich blenden.“

Baron Rudolf trank langsam sein Glas aus, über sein ernstes, von der Sonne gebräuntes Antlitz glitt flüchtig ein Lächeln der Geringschätzung.

„Möglich ist es immerhin, daß er drüben eine Goldgrube entdeckt und ausgebeutet hat“, erwiderte er, „die Zeitungen brachten ja mitunter fabelhafte Berichte über den Goldreichthum Kaliforniens und mancher von denen, die als Abenteuerer hinübergereist sind, mag dort sein Glück gemacht haben. Ob aber dieser leicht erworbene Reichthum ihm zum Segen gereichen wird, das ist eine andere Frage, Emilie, eine Frage, die niemand beantworten kann.“

„Und wer als Abenteuerer hingegangen ist, der wird auch als solcher zurückkehren“, sagte Abda, die blonden Locken aus der Stirn freischend, „schon damals, als er bei den Schauspielern sein Glück versuchte, bewies Werner, daß die Natur eines Abenteuerers in ihm steckte.“

„Wer weiß!“ antwortete Kurt achselzuckend.

„Ein Abenteuerer!“ nickte die Baronin, „das ist das rechte Wort, er war es immer und er wird's auch bleiben. Und so reich er auch sein mag, vertraut er sich der Führung

ein in
und
damit
zu plane
macht
Bist
glaubt
Borow
Demokr
Der
einer R
fam m
Kolport
unter fr
Wetren
regeln.
500
Ihre Ent

Die
mehr de
50 St
Die
Siege
Republi
Der
is aber
werden.
Bücher
welches
ausgewi
richtet h
Wieder
der Dep
Kriegsm
von Aus
In Ube
den oie
ein Herr
lichen
schlechte
hätte ich
13. Febr
7. April
um die
seine D
waren, i
genen
Vogel
unverfä
eine A
unwah
Ränge
schlechte
Schulde

den St
wollten
horen u
gründl
allgemei
horen g
Die
gehern i
fragen
der W
Bodenfr
nahme c
ausweis
In
in Be
hagen
Schanz
beiden F
kombar
Volker
Konse
Wag
2 971 75

den St
wollten
horen u
gründl
allgemei
horen g
Die
gehern i
fragen
der W
Bodenfr
nahme c
ausweis
In
in Be
hagen
Schanz
beiden F
kombar
Volker
Konse
Wag
2 971 75

den St
wollten
horen u
gründl
allgemei
horen g
Die
gehern i
fragen
der W
Bodenfr
nahme c
ausweis
In
in Be
hagen
Schanz
beiden F
kombar
Volker
Konse
Wag
2 971 75

den St
wollten
horen u
gründl
allgemei
horen g
Die
gehern i
fragen
der W
Bodenfr
nahme c
ausweis
In
in Be
hagen
Schanz
beiden F
kombar
Volker
Konse
Wag
2 971 75

den St
wollten
horen u
gründl
allgemei
horen g
Die
gehern i
fragen
der W
Bodenfr
nahme c
ausweis
In
in Be
hagen
Schanz
beiden F
kombar
Volker
Konse
Wag
2 971 75

den St
wollten
horen u
gründl
allgemei
horen g
Die
gehern i
fragen
der W
Bodenfr
nahme c
ausweis
In
in Be
hagen
Schanz
beiden F
kombar
Volker
Konse
Wag
2 971 75

den St
wollten
horen u
gründl
allgemei
horen g
Die
gehern i
fragen
der W
Bodenfr
nahme c
ausweis
In
in Be
hagen
Schanz
beiden F
kombar
Volker
Konse
Wag
2 971 75

den St
wollten
horen u
gründl
allgemei
horen g
Die
gehern i
fragen
der W
Bodenfr
nahme c
ausweis
In
in Be
hagen
Schanz
beiden F
kombar
Volker
Konse
Wag
2 971 75

den St
wollten
horen u
gründl
allgemei
horen g
Die
gehern i
fragen
der W
Bodenfr
nahme c
ausweis
In
in Be
hagen
Schanz
beiden F
kombar
Volker
Konse
Wag
2 971 75

den St
wollten
horen u
gründl
allgemei
horen g
Die
gehern i
fragen
der W
Bodenfr
nahme c
ausweis
In
in Be
hagen
Schanz
beiden F
kombar
Volker
Konse
Wag
2 971 75

den St
wollten
horen u
gründl
allgemei
horen g
Die
gehern i
fragen
der W
Bodenfr
nahme c
ausweis
In
in Be
hagen
Schanz
beiden F
kombar
Volker
Konse
Wag
2 971 75

ein internationales Gesetz gegen Sozialisten und Anarchisten verhandelt werde. Niemand würde dem Holland verdächtigen, ein Mittel gegen die Freiheit zu planen. Wenn die Mächte es vorzögen, daß eine Großmacht die Initiative in dieser Angelegenheit ergreife, so sollte Kaiser Bismarck die Angelegenheit in die Hand nehmen. Man glaubt im Haag, daß diese Notiz des „Dagblad“ nicht ohne Vorwissen, ja vielleicht auf Veranlassung des Rabinetschefs verfaßt erschienen sei.

Der Regierung nahestehende Blätter kündigen die Vorlage einer Reihe von Gesetzen an, wodurch das Verfallungs- und Koalitionsrecht, sowie die Vorlage, namentlich aber die Abhaltung von Meetings unter freiem Himmel beschränkt wird. Ein besonderer Vorstoß wird die Verhängung des Belagerungszustandes regeln.

500 Polizeigenossen traten in Folge der jüngsten Unruhen ihre Entlassung ein.

Frankreich.

Die Generalratswahlen in Frankreich sind nunmehr beendet. Die Republikaner haben 76 der Konserverativen 83 Sitze gewonnen. 177 Stichwahlen haben stattgefunden. Die republikanische Presse betrachtet das Wahlergebnis als einen Sieg. Die republikanische Presse hebt hervor, daß 9 Departements, welche im Oktober zur Reaktion übergegangen, zur Republik zurückgekehrt sind.

Der französische Kriegsminister, General Boulanger, ist abermals in ein sehr unangenehmes Dilemma verwickelt worden. Vor einigen Tagen veröffentlichten verschiedene Blätter nach dem „Journal de Bruxelles“ ein Schreiben, welches General Boulanger nach seiner Beförderung an den ausgetretenen ozeanischen Prinzen Herzog d'Amale gerichtet haben sollte, um denselben in den überaus wichtigsten Angelegenheiten für seine Unterstützung zu danken. In der Sitzung der Deputiertenkammer vom 13. Juli d. J. hatte nun aber der Kriegsminister entschieden in Abrede gestellt, daß der Herzog von Amale bei seiner Ernennung irgendwie mitgewirkt hätte. In Uebereinstimmung hiermit ließ auch General Boulanger den oben erwähnten Brief als falsch bezeichnen. Jetzt sendet ein Herr Limbourg, Sekretär des Herzogs von Amale, republikanischen Blättern noch zwei andere Briefe, welche den oben erwähnten ergänzen sollen. Herr Limbourg schreibt: „Die Unterschriften und photographischen Nachbildungen der drei Briefe habe ich zu Ihrer Verfügung.“ In dem ersten Briefe, vom 12. Februar 1878, der geschrieben wurde, als Amale das T. Kaput verließ, bittet — nach der „Frei. Bl.“ — Boulanger um die Gelobnis, dem Herzog zu sagen, wie sehr es ihn und seine Diener schmerze, einen geliebten Vorgesetzten zu verlieren, in welchen sie so großes Vertrauen setzten. In dem zweiten Briefe vom 3. Januar 1880 bittet Boulanger den Herzog von Amale, ihn bei der Beförderungskommission zu unterstützen, damit er zum Brigadegeneral ernannt werde. Nach einer Pariser Meldung des „Berliner Tageblatt“ hat die republikanische Presse in der That die Falschheit der oben erwähnten Briefe des Kriegsministers veröffentlicht. Der Kriegsminister soll nunmehr eingestehen, die Briefe geschrieben zu haben, und sein Zeugnis mit Vergeßlichkeit entzweigen.

Großbritannien.

Die „Daily News“ schlägt die Bildung eines aus leitenden Staatsmännern der Tories, Whigs, Radikalen und Barnwellen bestehenden Komitees vor, damit dasselbe über die beste Form von Home Rule für Irland berathe. Das Blatt verurteilt diesen seltsamen Vorschlag damit, daß der Glaube allgemein sei, Home Rule werde in der einen oder anderen Form gewährt werden müssen.

Die irische parlamentarische Partei sollte gestern in Dublin beifolgende Beschlüsse und wichtiger Fragen zusammenfassen. Es heißt, daß die Irländer im Laufe der Woche die Unterhaus in der gegenwärtigen Lage der Bodenfrage zur Sprache bringen wollen mit besonderer Bezugnahme auf die im Winter bevorstehenden zahlreichen Pächterausweisungen.

In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag kam es in Belfast wieder zu ernstlichen Krawallen. Die Irischen trafen aus, als einige Sonntagsschulen von ihren Auswärtigen zurückkehrten, wodurch sich in der Old Lodge und Springhill Road eine große Menschenmenge ansammelte. Die beiden feindlichen Parteien begannen alsbald mit Steinen zu bombardiren, mehrere Wirthshäuser wurden demoliert und viele Personen wie Polizisten, unter den letzteren Polizeieinspektor Townsend, verwundet. Die Polizei zeigte am Anfang große Unzulänglichkeit und machte nur von ihren Knütteln Gebrauch. Erst als die Selbstverteidigung gebot, machte sie von ihren Schusswaffen Gebrauch. Ein zwölfjähriger Knabe, welcher von seiner Mutter nach dem Räder geschickt worden war, wurde erschossen. Der Sonntag verlief ziemlich ruhig, jedoch war eine besorgende, weilwaise mit Gewehren bewaffnete Polizeimannschaft in den aufwärtigen Distrikten postirt.

Bei den eben vollzogenen Wahlen wurden im Ganzen 2971769 Stimmen abgegeben; davon fielen auf die Konser-

vativen sehr reicher Mann sein mußte. Andererseits aber bewies auch die Pläne, die er bezüglich seiner Zukunft entwarf, daß er nicht gesonnen sei, das mühsam erworbene Geld leichtfertig zu vergeuden, und nichts war mehr geeignet als dies, ihm das verlorene Vertrauen und die Achtung seiner Familie zurückzuverschaffen.

In der Landwirtschaft schien er sich drüben auch einige Kenntnisse erworben zu haben, vorzüglich in der Viehzucht, seine Bemerkungen überraschten Kurt, der, stolz auf sein eigenes Viehstand, den Better nach ausgehobener Tafel die Ställe führte.

Diese Wahrnehmung veranlaßte Kurt, als der Better ihm auf Befragen mittheilte, daß er sich noch keinen Plan für die Zukunft gemacht, ihm zu raten, sich ein Landgut zu kaufen, um dasselbe zu bewirtschaften.

„Daran habe ich auch schon gedacht,“ erwiderte Berner, „aber manche Gründe, die ich berücksichtigen muß, sprechen dagegen.“

„Und welche Gründe könnten das sein?“ fragte Kurt. „Strens fürchte ich, nicht Kenntnisse genug zu besitzen und kann sie ich auch noch allein. Ich weiß nicht, ob meine zukünftige Gattin sich in der Einsamkeit eines Landgutes glücklich fühlen wird, wäre das nicht der Fall, so läge ich mich vielleicht genöthigt, das Gut wieder zu verkaufen.“

„Du bist also entschlossen, zu heirathen?“

„Ja, mich verlangt nach dem eigenen Heerd, nach so vielen Irrfahrten möchte ich endlich zur Ruhe kommen.“

„Das muß freilich jeder begreifen,“ sagte Kurt, „aber willst Du damit nicht warten, bis Du Dir mit Sicherheit sagen kannst, daß Deine Wahl auch wirklich das Glück Deines Lebens begründen wird? Ich würde niemals eine Konvention eingehen.“

„Beschalt nicht? Ich theile die Vorurtheile gegen solche Ehen nicht, unsere Vorfahren räumten ihren Kindern keine Stimme ein, sie trafen selbst die Wahl, und —“

„Und es ist eine unfehlbare Thatsache, daß sie dadurch mancher unglückliche Ehe gestiftet haben,“ unterbrach Abba, „wobei die beiden Herren begleitet, ihn. Ueber Deine Konventionen läßt sich freilich nicht streiten, Berner, Du warst

valden 1106651, auf die Unionisten 417455, auf beide zusammen also 1524107; auf die Republikanten 1347983, auf die Barnwellen 99669, zusammen 1447652, so daß die Konserverativen und Unionisten im Ganzen nur 76455 Stimmen mehr hatten, als die Barnwellen und Republikanten, gewiß ein Beweis, daß die Barnwellen'schen Vorschläge im Lande viel größeren Beifall fanden, als ihre Gegner behaupten.

In dem neuen Tory-Kabinetum sind abermals einige Veränderungen und Neuernennungen vorgenommen worden. An Stelle Chaplins, welcher den Posten des Präsidenten des Local-Government-Board ausgeschlagen hat, weilt mit demselben ein Sitz im Kabinete nicht verbunden ist, wurde Ritchie zum Präsidenten des Local-Government-Board ernannt. Ernannt sind ferner: James Ferguson zum Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Gork zum Unterstaatssekretär im Departement für Indien, Carl Dunroven zum Unterstaatssekretär der Kolonien, Worsum zum Sekretär des Handelsamts, Jackson zum Finanzsekretär im Schatzamt, Northcote zum Finanzsekretär im Departement des Krieges.

Italien.

In Florenz streiten die Arbeiterinnen der Tabakmanufaktur wider Erwarten noch immer. — In Livorno ist ein großer Rutscher Streik ausgebrochen.

Aus Rom, 3. August, wird der „Frankf. Bl.“ gemeldet: Gestern Abend gab es große Demonstrationen vor den „carceri nuove“, wo Coccapieller, der aus der Stichwahl mit dem Fürsten Colonna als Sieger hervorgegangene neue Deputirte Roms, eingekerkert ist. Eine Deputation verlangte vom Justizminister Tajani die Freilassung Coccapieller's, die aber verweigert wurde.

Balkanländer.

Zur Charakteristik der türkischen Justiz mag folgender Fall dienen, über welchen die türkischen Blätter nicht ohne ein Gefühl von Bewunderung wegen der „Belohnung des Verdienstes“ dieser Tage berichtet haben. Vor einigen Wochen wurde die Polizeimannschaft von Stambul in außerordentliche Thätigkeit versetzt. Eines Morgens fand man zwei betrubante Hofschas leblos in ihrem Bette in einer Blutlache liegend, die sofort auf eine gräßliche That schließen ließ. Die nähere Untersuchung ergab, daß den Armen der Hals abgehackt worden war, aller Wahrscheinlichkeit nach, um sie ihrer Habe zu berauben. Da einer der Ermordeten im Palais gut bekannt war, verdoppelten der Polizeiminister und dessen Agenten ihren gewöhnlichen Eifer, freilich ohne den Verdrehern auch nur auf die Spur zu kommen. Dem Ansehen nach mußte die Entdeckung der That einem späteren Unfall überlassen bleiben. Da kam mit einem Male Licht in das Dunkel. Ein junger Türke von kaum 20 Jahren, der in Folge eines Wortwechsels einen Anderen mit dem Messer verwundet hatte und nun hinter Schloß und Riegel saß, verlangte vor den Polizeiminister geführt zu werden, um demselben eine wichtige Mittheilung zu machen. Die nachgesuchte Unterredung wurde gewährt, und nun erklärte der Jüngling, daß er den oben genannten Fall ganz genau kenne, da er sich ebenfalls an der That hätte betheiligen sollen und nur in Folge seiner vorzeitigen Verhaftung an der Ausführung seines Vorhabens verhindert worden sei. Jedoch begehre er auf der Erfüllung dreier Bedingungen, ehe er die Thäter angeben werde: 1) Verzeihung für ihn wegen seiner Mitschuld; 2) sofortige Entlassung aus dem Gefängnis; 3) Gewährung einer Anstellung mit 300 Pfaster monatlich. Der Polizeiminister ging auf den Vorschlag ein und versprach ihm außerdem noch eine Belohnung von 50 türk. Pfd., falls die in Frage stehenden Verbrecher wirklich dingfest gemacht werden könnten. Beide, der junge Türke und der Pascha, haben ihr Wort gehalten. Das Verbrechen war von vier Individuen, worunter zwei Soldaten und ein Sofia, verübt worden. Die Striche hatten erfahren, daß jene Hofschas 500 Pfr. im Besitze hätten, doch fanden sie nur noch einen kleinen Theil desselben im Hause. Die vier Raubmörder wurden verhaftet, der junge Türke aber erhielt seine Freiheit, 50 Pfr. und — den Reichthümer-Orden 5. Klasse als bereits erprobter, wenn auch eben kreitler Polizeigenosse. — Herr Ludwig Löwe in Berlin kann sich über seinen neuen Odenkollegen freuen.

Amerika.

Die Verwickelungen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko nehmen eine drohere Gestalt an. Einer Depesche aus Washington vom 3. August zufolge hat Präsident Cleveland dem Kongress einen Bericht des Staatssekretärs Bayard über die in Mexiko unweit der amerikanischen Grenze erfolgte Verhaftung des Zeitungsdirektors Cutting, eines Bürgers der Vereinigten Staaten, mit dem Hinzufügen mitgetheilt, daß er Alles, was in seiner Macht stehe, gethan habe, um die Freilassung Cutting's zu erlangen und nunmehr dem Kongresse das weitere Vorgehen überlassen müsse. Gleichzeitig wird aus Texas berichtet, daß die dortige von je her sehr rauffüchtige Bevölkerung bereits in dem Gedanken eines Krieges mit Mexiko schwelgt. Die mexikanische Regierung wird indeß kaum so tödlich sein, sich einen solchen schmerzlichen Niederlage verheißenden Kampf mit dem mächtigen

ja lange Jahre drüben, und die Amerikaner sollen in allen Dingen sehr praktisch sein.

„Das sind sie nicht zu ihrem Nachtheil,“ nickte Berner. „Kannst Du die Frauen in v. Gottschall?“

„Die Töchter des Herrn Geheimraths? Gewiß, wir waren schon in der Kindheit mit einander befreundet.“

„Und darfst Du fragen, wie Du über sie urtheilst?“

„Fragen darfst Du, aber die Antwort muß ich Dir schuldig bleiben,“ erwiderte Abba ruhig, und ihre blauen Augen blickten ihn dabei voll und ernst an. „Ich sagte Dir schon, daß ich nicht gern über Andere urtheile, und die Absicht, die Deine Frage zu Grunde liegt, muß mich ja auch bestimmen, mit meinem Urtheil zurückzuhalten.“

„Daran muß ich entnehmen, daß Dein Urtheil nicht günstig lauten würde,“ sagte Berner lächelnd.

„Und wollest Du mich fragen, so würde ich Dir entschieden abtrüben, eine Frau aus diesem Hause zu nehmen,“ versetzte Kurt, ohne den warnenden Blick seiner Schwester zu bemerken. „Die Damen mögen in der Gesellschaft recht liebenswürdig sein, aber es ist nicht daran zu denken, daß sie tüchtige Hausfrauen werden.“

„Der Geheimrath soll ein großes Vermögen besitzen!“

„So sagt man und dem Anschein nach muß es wahr sein, aber ob hier nicht auch der Schein trügt —“

Mit einem bedeutamen Aufschluden hatte Kurt den Satz abgebrochen, einige Minuten später traten sie wieder in den Gartensaal, wo der Rasse bereits servirt war.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Schweizergarten am Friedrichshain. Die Rumänier Petrescu, welche sich hier seit einigen Tagen produziren, haben durch ihre wirklich großartigen Leistungen beim Publikum viel Anklang und Anerkennung gefunden. Nicht minder erzielen die Geschwister Hestai mit ihren vorzüglichem Duetts allabendlich reichen Beifall. Auch das Komplettrio Jonas, Grosch und Hölzer hat das Programm durch einige neue Ueberrassende und erfolgreiche Stücke erweitert. Im Uebrigen ist das Stablikerament mit seinen schattigen Räumen und der Unmenge von

Nachbar herauszufeschwören, um so mehr, als sie im eigenen Lande genug zu schaffen hat, denn Depeschen aus Mexiko berichten, daß die mexikanischen Auffständigen behaupten, noch mehrere Plätze im Norden genommen zu haben.

Wien.

Ueber die Beziehungen zwischen Frankreich und China erfährt das Bureau Reuter: „Das Verhalten Frankreichs in der Frage betreffs des Protektorats über die römisch-katholiken aller Nationalitäten wie über die eingeborenen Katholiken wird in chinesischen amtlichen Kreisen abgesehen genommen und man fürchtet, daß, falls sich dasselbe nicht ändert, böses Blut unter der chinesischen Bevölkerung entstehen werde, wodurch die Sicherheit der französischen Missionäre gefährdet werden dürfte. Li-Hung-Chang ignorirt gänzlich die französischen Ansprüche und ist vorbereitet, der etwaigen Ausübung eines solchen Protektorats seitens Frankreichs Widerstand entgegen zu setzen.“

Gerichts-Zeitung.

Für die Vereinsinteressenten dürfte die Verhandlung einer Anklage wegen Unterschlagung resp. deren Ausgang ganz besonderen Werth haben. Der Schuhmacher Schönich gehörte zu den drei Vorstandsmitgliedern eines innerhalb des Schuhmachergewerbes gebildeten Bergnützungsvereins. Zum Oktober v. J. war von dem gedachten Verein ein größeres Lanjoergnügen beschlossen, mit dessen Ausführung der Vorstand betraut worden war. Dem Angeklagten lag, da die beiden anderen Komiteemitglieder verhindert waren, die ganze Last der Arrangements ob. Zuerst hatte er den Saal der Norddeutschen Brauerei gemiethet, im letzten Augenblicke jedoch über dessen Inhaber eine Abhandlungsumme an den Verein, und der Angeklagte hatte die Last, ein neues Lokal zu finden. Schließlich fand das arrangirte Fest im Weymann'schen Saale statt. Wie zahlreiche andere Mitglieder hatte auch der Angeklagte den Abzug von Billets übernommen, und zwar waren ihm ein Duzend für Herren à 50 und ein Duzend für Damen à 25 Pf. zugetheilt worden. Außerdem hatte der Angeklagte von den Einnahmen einen Betrag von 6 R. 25 Pf. zur Bezahlung der Druckkosten erhalten. Diesen hatte er aber nicht abgeführt und auch die Loosung für je 8 Billets für sich behalten. Auf die von den übrigen Vorstandsmitgliedern erstattete Anzeige ist Schönich wegen Unterschlagung unter Anklage gestellt und vor die 92. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts geladen worden. Bisher hatte er aber bereits den zurückbehaltenen Betrag an den Verein abgeführt. Im Termin machte der Angeklagte geltend, daß er sich zur Einbehaltung dieser kleinen Summe als Entschädigung für seine große Müheleistung für berechtigt erachtet habe. Dem gegenüber bekannte aber das eine als Brüge geladene Vorstandsmitglied, daß nach dem Statut das Amt ein Ehrenamt sei und daß die Träger die in dasselbe einschlagenden Arbeiten umsonst verrichten müssen. Der Staatsanwalt beantragte eine Woche Gefängnis, der Gerichtshof erachtete unter den gegebenen Umständen und, da der Schaden wieder gut gemacht sei, eine Geldstrafe von 5 R. event. 1 Tag Gefängnis für ausreichend.

Die „Berliner Börsenzeitung“ enthielt in der Nummer vom 8. Februar c. einen Artikel über die Kaffeler Waggonfabrik. Es wurde in demselben behauptet, daß die Fabrik bei den Submissionen sich durch so niedrige Preise auszeichnet, daß bisweilen die Summe der Herstellungskosten, welche andere Submittenten in Anschlag gebracht, noch nicht erreicht worden sei. Diesem falschen Primipat sei aber die Strafe auf dem Fuße gefolgt, denn der Minister für öffentliche Arbeiten habe an die ihm unterstellten Eisenbahndirektionen eine Verfügung erlassen, monach die Kaffeler Waggonfabrik wegen Lieferung mangelhafter Arbeiten bei ferneren Submissionen nicht mehr berücksichtigt werden sollte. Die Inhaber der Fabrik, die Herren Wagmann u. Hartkop, verlangten von der Direktion der „Berliner Börsenzeitung“ die Namhaftmachung des Verfassers dieses Artikels, um gegen denselben gerichtliche Vorgehen zu können, als ihnen diese Auskunft aber verweigert wurde, strengten sie eine Beleidigungsklage gegen den verantwortlichen Redakteur des Blattes, Herrn Hermann Regel an, welche heute vor der 100. Abtheilung des Schöffengerichts zu einem vorläufigen Abschluß gelangte. Da der Verklagte sich zum Antritte des Wahrheitsbeweises erboten, so hatte das Amtsgericht den Minister für öffentliche Arbeiten um Auskunft gebeten, ob die erwähnte Verfügung, betr. Ausschließung der Kaffeler Waggonfabrik, thatsächlich erfolgt sei. Der ministerielle Bescheid, der zur Verlesung gelangte, lautete dahin, daß die von der Fabrik abgegebenen Submissionspreise als „abnorm billig“ nicht bezeichnet werden könnten. Allerdings sei eine Verfügung erlassen worden, monach die Fabrik bei Lieferungen für die Regierung nicht mehr berücksichtigt werden sollte, der Grund für diese Maßregel sei aber ein anderer, als wie in dem Artikel der „Börsenzeitung“ angegeben. Es sei nämlich vorgekommen, daß Hölzer, welche der Regierungsdirektor als zum Bau von Waggon für unbrauchbar bezeichnet habe, dennoch nachträglich in der Fabrik mit dem Brauchbarkeitsstempel, von dem sich zufällig ein Exemplar in

Vollbelustigungen das bevorzugte Rendezvous der Bewohner des Nordostens geworden.

Ein Baritonsoilo wurde am Montag in der Kaiserstraße zu Nürnberg gesungen, und zwar — von einem Danabergsburschen, der soeben durch einen Gendarmen nach der Frohnstede transportirt wurde. Natürlich fand der Sänger, welcher in so ungewöhnlicher Situation trotz der Kubgebote seines Begleiters seine Stimme erschallen ließ, ein sehr zahlreiches Publikum. Alle Fenster waren besetzt und die Gallerie und Treppe bei Dillers Restauration vom Publikum gänzlich okkupirt. Eine Kindereschar gab dem Sänger sogar das Geleite, so daß die Generie einigermaßen an Negler's „Mattenfänger von Cameln“ erinnerte, und der Gendarm hatte viel zu thun, um die allzu eifrig folgenden jugendlichen Freunde des Gesanges etwas zurückzutreiben.

Eine neue Nähmaschine wird soeben in London auf den Markt gebracht. Dieselbe erzeugt wegen ihrer unglaublichen Billigkeit Sensation. Nach einer Mittheilung des Patent-Bureau G. Debreux in München ist die Maschine, welche auf einen Tisch befestigt wird, nicht größer, als etwa 20 Zentimeter hoch und 6 Zentimeter breit und wiegt etwa 1 Pfund. Sie ist eine Schiffen-Nähmaschine, ihre Konstruktion die denkbar einfachste und derart, daß sowohl feinstes Ninnen als auch jedes stärkere Tuch darauf genäht werden kann, Sie kostet etwa 12 R.

Strenge Zensur. Am 25. Juli sollte im deutschen Sommertheater zu Prag die bekannte Fosse „Die beiden Wenzel“ von Mannsstadt in Scene geben. Der Polizei erschien bei der Zensur der Titel als „provozierend“, weshalb der Theaterdirektion die Aufführung nur unter der Bedingung, daß der Titel geändert werde, gestattet worden ist. Und so gelangte denn in Prag die Fosse statt unter dem Namen „Die beiden Wenzel“ unter dem Namen „Die beiden Michel“ zur Aufführung.

8000 Lokomotiven. In der weltbekannten Baldwin'schen Lokomotivenfabrik zu Philadelphia, Pa., sind seit der vor nunmehr 54 Jahren erfolgten Gründung des Establishments 8000 Lokomotiven fertiggestellt. Die erste dieser Lokomotiven wurde im Dezember 1832 vollendet, 1882 betrug deren Zahl 500 und eben so viel in den nächsten acht Jahren. Im Jahre 1880 wurde die 1000ste Lokomotive vollendet, die 1500ste im Juli 1886, die 2000ste 1889, und im November 1873 wurde die Lokomotive Nummer 8000 vollendet. Vor einigen Tagen hat die Lokomotive Nummer 8000 die Werkstätten der Fabrik verlassen.

der Fabrik befunden haben müsse, gebrannt worden wären. Es habe auf dem Direktorium der Verdacht geruht, daß dieser Mißbrauch des Stempels mit dessen Willen und Wissen stattgefunden und deshalb sei die erwähnte Verfügung auf Ausschließung erfolgt. Da die eingeleitete Untersuchung aber völlige Unschuld der Direktoren ergeben, sei die Verfügung sofort wieder aufgehoben worden. Rechtsanwalt Wolgram als Vertreter der väterlichen Firma beantragte in längerer Rede eine strenge Bestrafung des Beklagten. Es sei zweifellos, daß die „Börsezeitung“ in diesem Falle einem Konkurrenten ihre Swalten geliehen, wodurch seine Mandanten sehr leicht hätten völlig ruiniert werden können. Aus dem ministeriellen Bescheid gehe zur Evidenz hervor, daß hier nicht erweislich wahrer Täterschaft verbreitet worden seien, wenn man dem Redakteur auch nicht nachweisen vermöge, daß derselbe von der Unwahrheit des Artikels überzeugt war. Dagegen habe der Verfasser des Artikels zweifellos den wahren Sachverhalt gekannt und sich einer argen Verleumdung schuldig gemacht. Da der Kläger diesen nicht nennen wolle, so müsse er auch die volle Verantwortung tragen. Der Redner beantragte, eine Freiheitsstrafe über den Beklagten zu verhängen, da eine Geldstrafe doch nur dessen Gewähnsmann treffen würde, außerdem eine an die Kläger zu zahlende Geldbuße von 6000 Mark und Publikationsbefugnis in zehn der gelesesten Blätter Deutschlands. Der Verteidiger des Beklagten, ein Vertreter des Rechtsanwalts Thelen, erachtete den Beweis der Wahrheit im Kernpunkte für erbracht und erbot sich ferner zum Nachweis, daß die Raffiner Waggonfabrik für einen Eisenbahnwagen 3. Klasse 1200 M. weniger gefordert habe, als die übrigen Submittenten, sowie daß verschiedene Eisenbahn-Direktionen der Fabrik größere Mengen Waggon, weil nicht betriebsfähig, zurückgeschickt hätten. Der Gerichtshof lehnte diesen Antrag ab, weil, selbst wenn der Nachweis gelänge, an der Tatsache, daß der insinuirte Artikel unwarne Behauptungen enthalte, nichts geändert werde. Die klägerische Firma sei in ihrem Renommee wie auch finanziell schwer geschädigt worden und müsse den Beklagten daher eine entsprechende schwere Strafe treffen. Das Urteil lautete auf sechs Wochen Gefängnis, 6000 M. Geldbuße und Publikationsbefugnis in allen zehn, vom Rechtsanwalt Wolgram bezeichneten Zeitungen.

Offenburg, 31. Juli. (Zell. Bl.) In heutiger Sitzung der Strafkammer wurde die Anklage „wegen Beleidigung eines Bundesfürsten“ gegen Johann Georg Klinger, ledigen Schneider von Lebergerich, 39 Jahre alt, evangelisch, verhandelt. Der Angeklagte war beschuldigt, am 7. Mai d. J. in einer Barackenschrift zu Schilias den inzwischen verstorbenen König Ludwig II. von Bayern durch einige derbe auf die Verschwendung des Königs bezügliche Worte beleidigt haben. Die nach § 99 des R.-St.-G.-B. erforderliche Ermächtigung des Beleidigten wurde nach Mitteilung des Königlich bayerischen Staatsministeriums vom 11. Juni d. J. von König Ludwig II. mittels Entschließung vom 8. Juni d. J., die nicht in Urchrift angeschlossen war, erteilt. In seiner Vernehmung gab der Angeklagte die ihm zur Last gelegten Ausdrücke im Wesentlichen zu, wollte aber nur unter Bitirung von Zeugnissen bedingt gestehen, bestritt die beleidigende Absicht, machte auch starke Angetrunkenheit wahrscheinlich. Auf der Hauptverhandlung erging das Urteil, daß das Strafverfahren gegen J. G. Klinger einzustellen sei. Wie der Vorsitzende verkündete, nahm der Gerichtshof im Hinblick auf die Feststellungen in der bayerischen Ständerversammlung, insbesondere das kundgegebene trennendliche Gutachten vom 8. Juni, in Folge dessen unter dem 10. Juni eine Regentchaft eingesetzt wurde, als notorisch an, daß König Ludwig II. sich am 8. Juni d. J. nicht mehr im Zustande freier Willensbestimmung befunden hat.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Ueber die Misere der Goldleistenfabriken und traurige Lage der Goldleistenarbeiter schreibt man der Elberfelder „Freien Pr.“ aus Köln, 2. August. Ueber den Goldleistenfabriken unserer Stadt schreibt seit einiger Zeit ein gar böses Verhängnis. Am verflochtenen Mittwoch stellte eine die Arbeit ein, am nächsten Tage folgte eine andere, S. Tröber (Inhaber Spaltmann) ihrem Beispiel, indem dieselbe ihre sämtlichen Arbeiter, 80 an der Zahl, plötzlich — d. h. ohne Kündigung! — entließ. Noch etwa ein halbes Duzend andere Goldleistenfabriken befinden sich in derselben Krise und werden, wie schon heute mit Bestimmtheit vorausgesagt werden kann, derselben in Bälde sämtlich unterliegen. Es ist die Schundproduktion, welcher diese Kalamität zuschreiben ist, und zwar die Schundproduktion der Berliner Goldleistenindustrie und nebenbei auch die Konkurrenz der Gefängnisarbeit. Köln hatte einst eine sehr blühende Goldleistenindustrie, weshalb dieser Rückschlag sich um so fühlbarer macht. Wie in letzter Zeit die Schundproduktion auch hier betrieben worden ist, dafür ein Beispiel. Während sonst für 100 polierte Fuß 90 Pf. gezahlt werden, zahlte die hiesige Fabrik von Quonimus nur 20 Pf. für 100 Fuß, wobei, was die Qualität dieser Arbeit genügend kennzeichnet, die betreffenden Arbeiter ebensoviele verdienen, wie die in anderen Fabriken, wo für 90 Pf. gute Arbeit geleistet wird. Der Verdienst der hiesigen Goldleistenarbeiter kommt übrigens nur in den seltensten Fällen über 6—7 M. wöchentlich hinaus.

Arbeiterauszeichnungen! In der „Leipziger Zeitung“ lesen wir: Die in der Gussstahlfabrik in Döhlen seit 30 Jahren ununterbrochen beschäftigten Schmiedemeister Stommen, Wöb und Schöler sind in Anerkennung ihrer langjährigen treuen und erpflirhten Arbeitstätigkeit bei dem gedachten Werke ausgezeichnet worden und zwar Stommen durch Verleihung des allgemeinen Ehrenzeichens, während für die beiden letzteren Belobigungsbefehle ausgestellt worden sind. — Wenn die beiden Arbeiter wüßten, wieviel ihre „Herren“ an ihnen verdienen, d. h. wieviel sie ihnen von vollen Arbeitserträgen während der dreißig Jahre vorenthalten haben, so würden sie sich für solche Auszeichnungen ganz gekostet bedanken.

Weinbau und Weinverbrauch in Frankreich. Das vom französischen Finanzministerium herausgegebene „Bulletin für Statistik“ theilt folgende interessante Bismen über den Weinbau und Weinverbrauch in Frankreich mit: Der Weinbau umfaßt an Flächenraum und ergab durchschnittlich in den Jahren

Jahre	Hektaren	Hektoliter
1856—1855	2 220 000	41 800 000
1866—1875	2 390 000	57 800 000
1876—1880	2 310 000	42 150 000
1881—1885	2 110 000	35 305 000

Dazu tritt neuerdings die algerische Erzeugung:

Jahre	Hektaren	Hektoliter
1870—1880	20 000	325 000
1881—1885	45 000	750 000

Den reichsten Ertrag brachte das Jahr 1876 mit 78 Mill. Hektoliter, den schwächsten das Jahr 1879 mit 26 Mill. Der Anbau von 20 Mill. Hektoliter und die Abnahme der Verbrauchfläche um 400 Hektaren, welche die 10jährige Periode von 1876—1885 gegen die vorangegangene zeigen, sind hauptsächlich der Reblaus, sowie anderen Reblauskrankheiten zuzuschreiben. Die Weinausfuhr Frankreichs umfaßt hauptsächlich ihre und seine Weine: Champagner, Burgunder, Bordeaux, etwas Rhone-Weine und die schweren Liqueurweine der Cognacgauen. In den letzten zehn Jahren betrug die durchschnittliche Jahresausfuhr dieser Weine 2 750 000 Hektoliter, die Erzeugung derselben im ganzen 8 320 000, die Verzehrung im Inlande also 5 570 000 Hektoliter oder mehr als das Doppelte der Ausfuhr. Die ordinären Weinflotten ertragen

die Ausfuhrspesen (Fracht und Zoll) nicht und werden fast ganz im Inlande getrunken. Wie die Statistik der Alise ergibt, wurden von 1856—1865 40 Mill. Hektoliter jährlich, von 1866—1875 55, von 1876—1885 45 Mill. Hektoliter jährlich verzehrt; von der letzteren Menge verbrauchten die 41 bedeutendsten Städte Frankreichs 9 200 000 Hektoliter und Paris allein gegen 4 600 000 Hektoliter. Da der Verbrauch nicht in demselben Maße abgenommen hat wie die Erzeugung, so entfehlt die Frage, wie der Fehlbetrag ausgeglichen wird. Die Antwort lautet: durch Einfuhr von 6—7 Mill. Hektoliter Wein aus Italien, Spanien und Portugal, durch Bereitung von Wein aus getrockneten Trauben, aus Spirit, Zucker, Karbolsäure, Gyps, Salspöure x. Letztere Substanz, die den Wein haltbar und „reife“ macht, ist für unschädlich erklärt worden, so lange sie die Dose von 4 Gramm auf den Hektoliter nicht übersteigt.

In Rassel haben sämtliche Arbeiter der Bodenheimschen Fabrik die Arbeit wegen Lohnminderungen eingestellt. Die selber in dem Stabfiment gezahlten Löhne und Akkordpreise sollen, wie versichert wird, die niedrigsten der Branche in ganz Deutschland sein. Die Arbeiter sind sehr zuversichtlich, ihre Forderungen bewilligt zu erhalten, indem denselben nicht nur allein von ihren auswärtigen Kollegen, sondern auch von Prinzipalen in vielen Städten Unterstützung zugesagt ist. Die auswärtigen Fabriken und Kleinmeister haben unter der Konkurrenz der Bodenheimschen Fabrik schwer zu leiden.

Der Streit der Magdeburger Maurer und Zimmerer ist beendet; nur zu einem Theil haben die Arbeiter ihre Forderungen durchgesetzt. Zur Unterstützung der Streikenden wurden 6642 Mark gesammelt, die Ausgabe betrug 6177 Mark. Von den Maurern und Zimmerern Leipzigs kamen 1300, von den Berlinern 1500 Mark. In einer Versammlung wurde beschlossen, die Sammlungen zur Streiklaste fortzusetzen, um für alle Fälle gerüstet zu sein.

Kleine Mittheilungen.

Bremerhaven, 2. August. Der bereits kurz gemeldete Unfall, welcher hier vorgestern Abend in Ulrich's Trokendorf passirte, dürfte in ähnlicher Weise wohl kaum seines Gleichen haben. Der Sachverhalt ist folgender: Um Mittag legte mit Hochwasser das von Hamburg nach hier gelommene Dampfschiff „Rudolph“, der Rheberei Bildmeiser u. Ries in Bremen gehörig, in das Dock. Das Schiff sollte auf den südlichen Helgen des Docks gelegt werden und die Arbeiten wurden in üblicher Weise ausgeführt. Bald nach 8 Uhr wurden die Pumparbeiten eingestellt; das Dock war mittlerweile ziemlich leer gepumpt und das Schiff lag fest und war bereits abgestützt. Gegen halb neun Uhr bemerkten Passanten auf dem Deiche, wie plötzlich die Masten des Schiffes hin und her schwanken; ein Krachen wie von splitterndem Holze folgte, dann krachten die Masten sich über und unter einem zweiten bedeutend kräftigeren Krach sanken dieselben nach der Seite. Alles was in der Nähe war, namentlich die Bewohner der am Deich und in der Nähe gelegenen Häuser, in denen zum großen Theil die auf dem Dock beschäftigten Leute wohnten, eilten sofort auf den Platz, und hier zeigte sich, daß der „Rudolph“ nach Backbord (nach der linken Seite des Schiffes) umgefallen war. Soweit sich zunächst übersehen ließ, war der Bod n an Steuerbord (an der rechten Seite) in der ganzen Schiffslänge aufgebrochen; das Schiff dürfte vollständig zertrümmert sein. Man versuchte sich zunächst, ob Menschen zu Schwaden gekommen seien, was erfreulicher Weise nicht geschehen ist, da sich zur Zeit der Katastrophe niemand an Bord befand, die auf dem Dock arbeitenden Leute aber, wie erwähnt, die Arbeit zuvor eingestellt hatten. Das Gerücht von dem Unfall wurde bald bekannt und zog zahlreiche Neugierige herbei, die jedoch unbefriedigt wieder sich entfernen mußten, da das Dock geschlossen worden und es mittlerweile auch Nacht geworden war. Gestern wurde das Schiff von dem Redengrundstück aus von zahlreichen Personen befreit. Am Mittag trafen die Rheber ein, heute wird eine Untersuchung stattfinden, um die Ursachen des eigenartigen Unfalls zu ermitteln. — Wie noch mitgetheilt wird, hat das Schiff auf dem oberen Helgen gelegen und ist nach Backbord auf den unteren Helgen übergefallen. Durch das Gewicht der Takelage und die Erschütterung ist das Schiff in der Helgengegend an Steuerbord gebrochen.

Münster, 1. August. Am Montag Abend gegen 7 Uhr, lag im hiesigen Schloßgarten auf dem sogenannten Kasernenberg ein Student lesend auf einer Bank als sich ein Unteroffizier der hiesigen garnisonirenden Kürassiere ihm zugesellte.

5. Ziehung d. 4. Klasse 174. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 4. August 1886.
Der die Gewinne über 210 Mark mit den betreffenden Nummern in Kurantheft beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

8 184 216 20 36 89 323 23 433 543 58 640 43 779 841 13001 906 20
35 1019 73 13001 14 3000 233 15000 35 51 13001 70 99 322 1500 430
71 573 801 24 788 40 55 837 30 75 911 38 62 99 3096 97 104 18 45
294 51 88 847 463 13001 56 75 94 13001 51 643 785 50 52 61 75 84
48 806 304 13001 114 83 323 57 97 414 33 90 614 15 43 13001 82 708
39 45 13001 64 53 20 25 667 714 29 77 92 811 25 20 87 91 814
89 45 13001 91 49 2 24 13001 43 215 43 66 3001 351 13001 52 417
39 45 13001 64 53 20 25 667 714 29 77 92 811 25 20 87 91 814
843 59 907 12 35 6035 46 13001 51 54 114 83 210 25 13001 50 13001
71 88 310 45 58 13001 410 83 70 586 41 13001 75 569 78 96 78 820
3001 13001 64 53 20 25 667 714 29 77 92 811 25 20 87 91 814
3001 703 74 83 8087 75 81 106 13001 46 13001 68 82 94 296 308 46
58 460 1550 63 846 674 38 704 19 921 84 13001 9080 87 92 95 13001
115 22 13001 41 230 57 819 58 13001 54 67 471 13001 877 81 15000 608
13001 58 700 75 823 908

10109 91 208 15000 46 1500 55 394 38 62 13001 94 419 65 13001 88
557 68 73 15000 621 44 788 38 15000 37 73 15000 811 15000 44 77 943
11107 28 68 70 800 3000 44 66 85 91 13000 430 44 801 13001 60 77 612
85 717 79 888 960 55 56 71 19015 107 34 258 58 79 80 323 34 554
633 57 94 704 33 47 54 813 15000 16 41 47 73 13000 89 13000 13017
37 152 296 326 33 59 92 451 598 11 60 15001 31 698 15001 91 723 48
79 92 817 15000 14006 11 51 52 101 39 60 75 80 481 13000 607 34
13001 716 15001 36 839 70 885 98 13001

15094 147 300 326 13001 79 15001 409 60 15001 502 33 58 90 606 36
783 851 936 77 16992 100 99 223 331 33 444 561 64 584 70 81 783
879 972 17008 30 26 97 111 60 72 234 314 70 98 401 10 24 61 69
645 1551 66 13001 738 861 924 41 83 18096 183 98 216 321 52 16000
612 601 15001 41 60 704 30 50 806 8 25 904 48 19076 96 13001 109
61 89 73 87 201 15001 330 40 56 18504 74 92 98 499 15001 606 13001 22
603 49 60 778 87 918 30 25

20064 102 15001 88 309 23 85 360 98 412 521 22 609 13 798 830
15001 99 13001 65 13001 912 34 13001 28 44 13001 80 21009 123 13001 235
74 341 57 65 98 99 479 80 99 520 615 13001 25 15001 707 90 812 15001 61
99 15001 977 91 13001 24030 34 13001 75 150 13001 91 83 354 356 456
70 82 327 39 52 13000 822 717 54 15001 185 91 94 13001 949 61 238 94
92 121 231 15001 99 302 36 78 404 53 90 13001 61 531 13001 710 18 867
96 76 15001 24098 237 44 54 322 88 94 15001 408 19 15001 588 642
707 838 81 94 15001 981

29003 45 15001 86 185 278 386 492 95 521 29 41 618 90 724 13001
38 74 844 918 15001 29045 47 250 388 532 15001 618 62 69 13001 77
81 90 712 911 24 15001 27010 13001 60 130 64 72 304 15001 27 322 95
743 593 634 50 709 79 808 13 13000 29 83 927 82 115 01 94 281556 98
13000 218 13001 85 13001 306 444 54 804 49 13001 69 788 89 875 936 13001
61 81 29088 125 346 85 416 58 507 84 13001 621 29 43 789 8 5 981
73 13001 74

30080 135 15001 44 45 50 212 13001 56 67 340 418 39 95 13001 512
37 60 84 626 760 83 863 976 21064 93 146 50 91 99 309 91 307 329
466 15001 7 518 90 13001 653 796 800 78 82 89 942 71 82018 38 39
92 321 30 34 13001 402 15001 61 84 674 618 13001 55 57 15001 781 45 64
96 89 906 93 3169 83 87 88 250 301 13001 42 46 30001 440 43 65 549
58 91 602 15001 3 81 782 15001 35 39 15001 869 919 37 15001 78 54069
80 130 65 87 15001 225 337 80 15001 90 415 83 509 65 624 60 771 13001
823 77 950 88 87 13001

35007 109 12 37 43 13001 285 70 13000 803 27 407 49 58 72 97 700
866 88 956 36026 95 130 30 38 55 78 284 64 15001 351 61 15001 73
448 76 570 81 87 617 63 99 13000 787 44 904 67 81 988 90 15001 37114
15 18 15001 67 87 15001 216 13000 48 490 510 15001 13 6 84 81 99
701 13001 10 26 66 62 68 838 914 22 38006 68 76 82 193 243 80 364
402 15 45 47 48 15001 621 691 719 51 84 13001 822 998 39019 138 85
2 1 82 342 411 608 29 69 652 74 733 940 81 86

40006 38 39 57 130 36 54 301 13001 78 89 313 19 13001 612 99
410 15001 74 92 13001 618 29 15001 94 606 65 810 8 6 923 63 71 88
41002 3 83 14 51 248 67 97 53 85 13001 92 440 13001 75 562 67 655
15001 55 15001 61 13001 74 15001 73 18 36 38 837 83 973 75 42024 43
60 13001 136 25 237 328 401 73 522 609 13001 53 973 75 42024 43
936 93 43 83 13001 189 227 43 15001 44 54 312 13001 853 66 86 97
526 36 805 46 80 96 782 89 800 7 13001 11 933 15001 61 13001 82 44080

Der nicht ahnende Student ward plötzlich durch einen Schuß aufgeschreckt, und sieht zu seinem Entsetzen, daß der neben ihm stehende Kürassier den Kopf auf die Brust und die Arme schlagend herabhängend läßt, während die Rechte noch den Revolver, in dem die Kugel ausgeführt worden, tramschaft umfaßt. In der ersten Aufregung entriß der Student dem Soldaten die Revolver und hielt dieselbe noch in der Hand, als das Publikum herzugereilt war. Der Schwärzer, welcher aufrecht dafuß, war bereits todt. Seine rechte Salafte zeigte eine runde, laum blutende Öffnung, durch welche die Kugel direkt ins Gehirn gedrungen war und den Tod herbeigeführt hatte.

Saub am Rhein, 28. Juli. In der Nähe des hiesigen Friedhofs wurde gestern Nachmittag ein Pferd durch einen vorbeifahrenden Güterzug erschreckt und durch ein reich dabei kommendes Landfuhrwerk vollends scheu gemacht. Der Fuhrmann war des wilden Thieres nicht mehr mächtig, welches dem anhängenden Wagen dem nahen Bahübergang zuwandte und die geschlossene Barriere zertrümmerte. Die Trümmer derselben rissen eine dabei stehende Frau zu Boden und brachten dieselben zu schweren Verletzungen bei, daß die Bedauernswürdige unter großen Schmerzen nach zwei Stunden verstorben ist. Die Frau hinterläßt mehrere unermündliche Kinder.

Hyon, 28. Juli. Am letzten Freitag feuerte hier ein wissiger Vebore, Professor an der Handelsschule, welcher länger Zeit ein junges Mädchen von 14 Jahren mit sehr schmeichlichen Anträgen verfolgte fünf Revolverkugeln auf drei Schwäger desselben ab, weil sie ihm sein Betragen anwerfen und seinen Verfolgungen ein Ende zu machen drohten. Alle drei sind verwundet: einer, Hr. Sert ist an der Brust verletzt und an der linken Hüfte; ein anderer, Namens ... am Kopf, und der dritte, gleichfalls ein Hr. Sert, ist an der Brust des vorigen, an der Hand. Die Wunde Serts geht auf die schlimmsten Besorgnissen Veranlassung. Vebore ist auf der Stelle verhaftet worden, nur mit Mühe gelang es, ihn vor der aufgeregten Menge zu retten und ins Gefängnis zu bringen.

Paris, 31. Juli. Der Luftschiffer J. Pöste hat am Donnerstag Abend 11 1/2 Uhr in Eberburg in seinem Ballon „Le Torpilleur“ auf mit der Absicht, über den Kanal nach England zu fliegen. Der Astronom Joseph Kanger war sein einziger Begleiter. Die Reise war sehr erfolgreich, die von Pöste erfundene neue Steuerapparate funktionirte trefflich, und während der Fahrt schiederte der Luftschiff Scheintorpedos auf vorübergehende Schiffe, um die Sicherheit seines Ballons für kriegerische Zwecke zu demonstrieren. Am Freitag Morgen 6 Uhr 15 Min. stieg der „Torpilleur“ unweit London nieder. Die höchste Höhe, die erreicht wurde war 3600 Fuß und die niedrigste Temperatur, die verzeichnet wurde 7 Grad Celsius. Pöste und Kanger beabsichtigen, in nächster eine Ballonfahrt von Eberburg nach Norwegen zu unternehmen. — In Oaten von Deepse explodirte heute Vormittag gegen 10 Uhr gegen Mittag eine große Dampfermaschine, die in Arbeit war. Drei Personen fanden dabei ihren Tod, vier weitere der Maschine beschäftigt waren, wurden ins Meer geschleudert, aber gerettet; einer derselben erlitt einen Krampf. Der Kopf des Schiffes, eine Blatte von über 1500 R. Gewicht, wurde durch die Explosion 20 Meter hoch geschleudert, fiel auf Pfäker des Kais unweit der Drehbrücke und bohrte sich in den Boden ein. Zum Glück war die Drehbrücke, neben der das Dampfschiff lag, gerade abgeseuert, sonst wären viele Menschen von den Sprengstücken getroffen worden.

Briefkasten der Redaktion.

J. R., Statlerstraße. Sie scheinen sowohl unter dem wie auch andere Blätter sehr flüchtig zu lesen, was Sie nicht nicht hindert, darnach zu handeln. Es ist ein Berliner Abend Abend in Dresden, folglich kann kein Berliner Bericht am Sonntag über den Verlauf der Versammlung bekommen. Nach Ihnen haben es „alle“ Blätter gethan! Sie finden Sie in unserer Dienstnummer den ersten Bericht. Bericht in demselben Tage schreiben Sie uns, wir werden nicht is gedruckt. Da gestern unter „Breine“ die Sache nicht ganz ausführlich behandelt wurde, so werden Sie nun aufzufinden sein.

N. S. 296. Wenden Sie im Termine ein, daß die Blätter den Drath der Verhandlung gemäß an Bahnen statt angenommen hat, und berufen Sie sich hierbei auf die Zeugnis der gegenwärtig gewesenen Personen, event. Sie den Eid zu.

115 64 71 77 202 54 69 331 61 73 430 42 15001 62 629 87 70
13001 65 839 13001 901

45023 49 80 329 64 70 405 43 62 512 81 608 7 80 819 23
46034 15001 88 89 106 28 39 44 74 209 15001 13 16 28 38 41
89 427 31 682 744 49 927 87 84 47130 80 94 15001 95 13001 20
512 73 664 97 15000 739 60 84 87 97 840 13001 82 932 40 52 74
15001 77 83 104 14 40 208 16 41 15001 69 319 58 78 900 43 64 82
88 96 705 21 15001 61 812 15000 99 15001 907 15000 45 64 82
49007 13001 34 66 186 237 41 51 68 310 20 64 66 419 61 13001
612 726 807 14 13000 34 71 84 90

50006 15 13001 180 77 268 808 87 88 609 19 34 78 709 27
22 35 69 998 13001 51087 61 68 169 75 8 8 13001 50 245 46 80
50 606 17 15001 51 800 58 13001 912 14 15001 39 45 81 84
25 60 67 15001 73 92 76 88 833 79 13000 84 485 608 9 41
13001 812 82 53 68 54089 87 57 74 13001 118 35 26 50 445
15001 702 13001 5 54 909 81 54041 118 57 226 56 15001 71
13001 4 13001 30 449 15000 73 528 47 656 67 767 899 60 90
48071 230 309 15 19 47 475 90 506 636 36 63 713 15 13001
52 815 25 940 50987 120 52 15001 82 293 13001 308 41 80 92
548 54 88 78 75 678 781 812 13001 96 15001 911 41 13001 67
59 91 295 362 495 507 604 19 77 788 829 13000 923 85 92
297 300 15000 90 98 589 61 89 727 34 49 50 15001 71 13001 90
85 59024 100 89 202 29 66 318 429 48 89 521 23 38 13001
700 11 40 43 882 43 999

69045 88 106 44 58 60 65 84 96 230 54 327 38 41 80 92
13000 91 826 906 27 89 13001 94 61069 269 15000 99 92 92
527 38 49 629 67 604 74 736 817 67045 13001 93 92
90 256 49 325 35 92 92 404 506 507 635 43 59 736 855 924 92
15001 82 99 140 60 201 8 32 431 13001 533 60 630 861 90 80 82
306 325 13001 53 75 472 83 517 20 37 746 60 13000 800 663
05104 21 53 81 226 13001 40 60 94 300 44 62 601 663 60
13001 88 302 13000 13001 46 13001 64 13000 88 69050 60
137 13001 40 80 15001 90 247 5501 62 38 367 13001 74 402
13001 52 507 23 608 24 64 718 13001 77 807 30 31 66 941 4
67223 09 118 23 36 54 226 15001 307 76 578 80 707 823 34 4
80 95 923 85 13001 68202 13001 14 15 25 33 34 73 30 13001
29 96 13 01 549 94 600 72 99 712 15000 30 30 74 97 13001
15001 17 97 183 204 14 73 412 58 713 24 59 13001 77 84 92
70006 95 97 108 257 52 91 310 88 439 511 15001 71021 73001
13001 22 13001 799 820 15001 61 85 88 904 8 67 71021 73001
15001 90 325 30 13001 439 52 81 835 85 15000 927 78
157 61 91 281 83 442 501 62 75 92 834 15001 929 60 63
231 15000 63 80 13001 354 482 526 64 629 50 55 69 15001 79 82
47 54 81 849 682 64 94 74049 99 203 41 15001 60 91 26 312
87 556 78 631 40 42 13001 711 22 69 75 825 910 82

73004 85 86 98 112 44 233 34 443 15001 58 446 15001 60 25
636 38 60 72 759 69 804 961 74027 31 15001 139 15001 40 25
6 68 85 441 51 91 514 58 13001 77 13001 64 50 56 57 511 82
13001 77025 13001 87 208 25 66 907 21 33 42 444 67 15001
13001 7 34 73 807 49 52 13001 902

Ueber die Simulation bei den Krankenkassen

wird jetzt sehr viel geklagt und es ist gewiß ein Verdienst, wenn Herr v. d. Borgh, der Sekretär der hiesigen Handelskammer, neuerdings in einer Broschüre (thatsächliches Material zur Beurteilung dieser Frage zusammen getragen hat.) Auch seine Vorschläge zur Einschränkung der Simulation sind meistens sehr beachtenswert und wir kommen vielleicht noch gelegentlich darauf zurück. Nur überreicht Herr v. d. Borgh das Uebel. So melden sich neuerdings viele Kranke, weil das Krankengeld erhöht worden ist, so daß sie leicht damit auskommen können. Diese Leute sind wirklich krank, aber früher arbeiteten sie, und wenn die Kräfte langsam noch geborchen, geduldig weiter, weil sie bei der geringen Unterstützung Schulden hätten machen müssen — und das wollten sie nicht. Heute brauchen sie nicht so sehr auf ihre Gesundheit loszumachen, sie bleiben zu Hause, wenn sie sich unwohl fühlen. Ihre Ansprüche steigen natürlich die Belastung der Kassen mehr, als es der bloßen Erhöhung des Krankengeldes entspricht, und diese Mehrbelastung ist deshalb noch durchaus kein Zeichen steigender Simulation. Hier thut unser Autor des Guten oft zu viel und selbst mit den vier Spezies springt er allzuleicht um, wenn ihn der Eifer gegen die Simulanten faßt. So heißt es auf S. 9, die Stollberger Knappschaff habe erst $\frac{1}{2}$, dann $\frac{1}{3}$ des Lohnes als Krankengeld gehabt, also müsse von rechts wegen die neue Ausgabe $\frac{1}{2}$ mehr betragen als die alte. Ja, aber $\frac{1}{2}$ des Lohnes mehr. Herr v. d. Borgh rechnet aber, daß nur $\frac{1}{4}$ der alten Unterstützung mehr zu zahlen gewesen wäre und kommt so natürlich zu einer viel zu großen Differenz, die er nur durch Simulation zu erklären vermag.

Um zu zeigen, wie leicht man in dieser Frage übertreibt, bringen wir ein Schreiben zum Abdruck, das uns vor einiger Zeit aus dem Kreise unserer Leser zugeht und das gewiß der Beachtung werth ist, wenn es auch vielleicht wieder zuviel in der Bestreitung der Thatsache der Simulation thut. Das Schreiben lautet:

„Daß die Simulation so oft vorkommt, wie gewöhnlich behauptet wird, beruht auf purer Einbildung und wird von diesen Leuten auch nur gedankenlos nachgeplappert. Hier oder dort ist seit Bestehen des neuen Gesetzes ein Arbeiter wegen Simulation von Krankheit bestraft worden, das ist wohl wahr, aber die Fälle sind zum Ruhme der Arbeiter äußerst selten. Offensichtlich werden diese Fälle nicht nur nicht vereinzelt auftreten, sondern sie werden zur Zeit ganz verschwinden.“

Aber woher zum Teufel entsteht denn das Geschrei über die zunehmende Simulation, von der man vor Erlaß des neuen Krankengesetzes gar nichts gehört?

Diese Frage ist sehr leicht zu beantworten. Es sind eben durch das neue Gesetz alle Leute in die Kassen getrieben worden, alle, schwache und Gehringelte, früher wurden Leute, die mit einem Schaden behaftet waren, entweder nicht aufgenommen oder bekamen, wenn sie in Folge des körperlichen Schadens oder sonst wie an einem der Kassen in die Kasse schon vorhandenen innerlichen Uebel erkrankten, keine Unterstützung. Auch wurden Leute in vielen Kassen, wenn sie über 40 Jahre alt waren, nicht mehr aufgenommen. Gehringelte als Kassenmitglieder gab es überhaupt nicht. Und nun frage man bei den Herren Kassenärzten doch gefälligst nach, welche großen Kontingente die Gehringelten zu den Kranken stellen. Der eine schlägt sich, weil er eben die Handlung noch nicht gewöhnt ist, den Finger oder Fuß laput, einer schneidet oder sticht sich oder ein anderer wird sonst krank. Sie alle sind aber nicht nur zahlende, sondern viel mehr noch zahlende Mitglieder. Bei all den Leuten aber, die früher keiner Kasse angehörten, die schon älter, schwächer oder sonst mit irgend einem Uebel vielleicht seit langen Jahren schon behaftet waren, trifft dasselbe zu; auch sie sind nicht bloß zahlende, sondern vielmehr zahlende Kassenmitglieder. Will man nun den Leuten vorreden, daß sie, da sie vollberechtigte Mitglieder geworden sind,

ihre Beiträge leisten müssen, wenn sie sich krank und unwohl fühlen, auch ihre Rechte in Anspruch nehmen? Will man es ihnen verdenken, daß sie nun ihr altes Uebel oder körperliche Gebrechen zu beheben oder ganz zu heilen versuchen? Will man sie deshalb als Simulanten bezeichnen? Das sind sie eben darum noch lange nicht!

Beil aber nun in Folge alles dessen die Kassen mit ihrem Gelde nicht auslangen, erlönt der Ruf: Ach ja! es sind eben zu viele Simulanten!

Aber „wenn die Arbeit frock und Arbeiterentlassungen in Aussicht stehen, ist die Simulation eine viel beobachtete Thatsache.“ Da müßten aber doch die Kassenärzte ganz simple Menschen sein, wenn sie Jemandem, dem überhaupt nichts fehlt, so wie nichts, die Krankheit für krank erklären sollten. „Wenn die Arbeit frock“ werden eben auch Leute krank, und wer seine Beiträge leistet, auch während „die Arbeit frock“, hat eben auch Anspruch auf die Kassenleistungen. Aber halt! „Wenn die Arbeit frock“, dann giebt es auch viel Hunger und Elend unter den Arbeitern, der Arbeiter ist widerstandsunfähiger als sonst und das Ende vom Liede ist, es werden mehr Arbeiter krank. Das sind aber natürlich dann alles — Simulanten.

Nun sollen aber auch wieder nur die Arbeiter Simulanten sein. Aber läge nicht bei den Beamten, die während der Krankheit ihren vollen Gehalt weiter beziehen, die Versuchung zur Simulation viel näher als bei den Arbeitern, die doch in der Regel während der Krankheit ein geringes Krankengeld beziehen. Jedoch, daß die Beamten Simulanten sind, davon hat man noch nichts gehört.

Warum simuliren die Beamten nicht? Weil sie von ihren Kollegen dieserhalb mit Verachtung bestraft würden. Dieser Grund aber liegt bei den Arbeitern auch vor, daß sie nicht simuliren. Wenn jetzt von Simulation unter den Arbeitern gesprochen wird, so ist das nichts als Fünkerei, die aus den oben auseinandergesetzten thatsächlichen und für viele schwer verständlichen Verhältnissen entspringt.

Dann sollen aber auch die Arbeiter dadurch die Kassen ungeheuer schädigen, daß sie sich, bevor sie richtig gesund sind, zur Arbeit quälen, um dann nach einigen Wochen wieder erneute Ansprüche an die Kasse erheben zu können.

Wie man hier, wenn man den Zweck der Krankenkassen im Auge behält, von Schädigung derselben sprechen kann, ist ganz und gar unverständlich. Was sollen die armen Kranken machen. Hunderte, nein nicht hunderte, viele tausende von Arbeitern sind chronisch krank und werden wiederholt krank, ehe der Tod sie ausspannt und der Familie den Ernährer nimmt. Sollen diese Unglücklichen lieber keine Ansprüche an die Kasse machen und ihre Familie dem Untergange preis geben? Für was sind die Kassen da, was ist ihr Zweck? Ist es nicht der, daß viele Gesunde durch ihren Beitrag, im Bewußtsein der Gegenseitigkeit, den Kranken nicht untergehen lassen? Oder sind die Krankenkassen auch schon zum bloßen Bankgeschäft geworden? Mit nichten! Nicht die Arbeiter soll man deshalb als „Gesund-Simulanten“ bezeichnen, in welchem Worte immer mehr oder weniger der Betrüger stecken soll, sondern man soll die Krankenunterstützungsbetrugsbauer verdoppeln, und auch diese Zeit wird für manche Kranke, deren Uebel von sehr langer Dauer ist, noch zu kurz sein. „Im Interesse der Kassen erscheint eine anderweitige Regelung dieser Unterstützungsverhältnisse dringend zu wünschen.“ Bei einer anderweitigen Regelung werden aber die Arbeiter auch ebenso wie beim Krankenlohn und Unfallrecht die Hauptlast der Kosten, wenn nicht vielleicht gar ganz und voll zu tragen haben. Bei einer anderweitigen Regelung werden aber diese armen Unglücklichen vielleicht noch schlechter fahren als sonst. Kassen wir also die Arbeiter nur unter sich diese Sache regeln und sprechen wir nicht weiter von Simulation, da, wie gesagt, wenig oder gar kein Anlaß dazu vorliegt.

Kommunales.

w. Die Anlagen auf dem Dönhofsplatze. Die vor einigen Tagen durch den hiesigen Zeitungen gegangene Notiz, daß demnach nach Fertigstellung der Pferdebahngeleise am Dönhofsplatze die Schmutzanlagen daseibst in Angriff genommen werden würden, ist nicht ganz zutreffend, vielmehr dürfte die Ausführung dieses Projektes, nach den uns vorliegenden Informationen, einige Verzögerung erleiden, da die Vorlage an die Stadtorordneten Versammlung über die Er-

richtung von Gartenanlagen auf dem Dönhofsplatze auf den Antrag des Magistrats von der Tagesordnung abgesetzt worden ist. Bevor zwischen den beiden städtischen Behörden über das vorliegende Projekt Einigung erzielt wird, dürfte noch einige Zeit vergehen, jedenfalls kann dasselbe vor Wiederzusammentritt der Stadtorordneten-Versammlung nicht zur Ausführung gelangen.

w. Bei den von der städtischen Parkeputation veranlaßten Anpflanzungen von jungen Bäumen in der Klosterstraße soll die Wahrnehmung gemacht worden sein, daß die Bäume derselben in die Verbindungsstellen der Kanalisationsröhren eintreten und die Funktionen der letzteren beeinträchtigen. Die Parkeputation hat diese Thatsache nicht konstatiren können, vielmehr ist der Gartendirektor Rächta der Ansicht, daß nur bei schadhast gewordenen Kanalisationsröhren die Wurzelfasern der Neuzugabe nachgebend in die schadhastigen Stellen eintreten. In keinem Falle werden die Röhren an den mit blauem fettem Ton gebichteten Stellen von den Bäumen angegriffen; fetter Ton sei vielmehr das beste Mittel, jede Pflanzwurzel abzuweisen, wie Feder an den Bäumen in der freien Natur auf fettem Untergrunde sehen kann. Die Bäume auf den Straßen läßt aber insofern auf die Kanalisationsröhren einen Einfluß aus, als sie, wie es in Bezug auf die Gasleitungsleitungen der Fall ist, anzeigen, daß an der Leitung irgendwo etwas in Unordnung gerathen ist; in diesem Falle, indem die Bäume absterben, andernfalls aber, indem sie sich besser entwickeln wie die ersten.

w. Wegen die Richtigkeit der diesjährigen Gemeindevählerlisten, welche in der Zeit vom 15. bis 30. d. M. aufzulegen haben und von 352 Personen eingesehen worden sind, sind Einsprüche beim Magistrat nicht erhoben worden. In Folge dessen wird die für den Fall des Einganges von Einsprüchen gegen die Gemeindevählerlisten in Aussicht genommenen Sitzung der Stadtorordneten-Versammlung, die während der Ferien derselben hätte stattfinden müssen, nicht abgehalten werden.

Lokales.

Der Vorortverkehr an der Görlitzer Bahn liegt noch recht sehr im Argen und die Klagen des Publikums darüber mehren sich beständig. Seit der Anschließung der Görlitzer Bahn an die Stadtbahn bewirkt worden ist, reicht der Vorortverkehr auf dieser Strecke bis Königs Wusterhausen. Das Publikum hat eine Menge einschränkender, unquamer, ja sogar lästiger Einrichtungen über sich ergehen lassen müssen, aber die Vortheile des Vorortverkehrs scheint man ihm verweigern zu wollen. In den wichtigsten Einrichtungen für den Vorortverkehr gehört die Einführung der Arbeiterbillets. Die Gelegenheit zur Besorgung von Arbeiten in den Vororten ist nicht nur für den Berliner Arbeiter, sondern auch für den kleineren Handwerker von größter Bedeutung. Aber was müssen alle Berliner, die über Grünau hinaus eine Sommerwohnung mieten, wenn sie dieselbe von einem Berliner Tapezierer in den Stand setzen lassen wollen, erfahren? Der Preis wird zu theuer, weil die Fahrgelegenheit für einen Arbeiter all in den Betrag eines halben Tageslohnes ausreicht. Arbeiterbillets zu ermäßigten Preisen werden nur bis Grünau gewährt. Ein vernünftiger Grund ist nicht zu finden. Ohne großen Schaden anzurichten, könnte die Bahn diese Einrichtung auf Johannisthal beschränken, denn darüber hinaus existiren bei Grünau keine Arbeitsgelegenheiten, die von Berliner Arbeitern ausgefüllt werden könnten. Wohl aber liegt in Hankels Ablage eine bedeutende Menge und am anderen Ufer das Buhener Sees eine größere Kahnbauerei, die beide Arbeitsgelegenheiten bieten welche und die Verbilligung der Verkehrsgelegenheit für Arbeiter sehr erwünscht erscheinen lassen. Weshalb diese für Schmöwitz, Hankels Ablage und Königs Wusterhausen nicht zugleich mit der Einführung des Vorortverkehrs gewährt worden ist, scheint ganz unverständlich. Die Entfernung nach Hankels Ablage ist von Berlin aus nicht weiter als beispielsweise Erkner, und hier werden die Berganstellungen der Arbeiterbillets schon seit Jahren gewährt. — Ganz ähnlich, wie mit dem Arbeiterbillets fehlt's auf der Görlitzer Bahn mit den Extra-Retourbillets, die nur für einen Tag gültig, ebenfalls nur bis Grünau zur Ausgabe gelangen. Wer seine Partie bis Hankels Ablage oder Schmöwitz ausdehnen will, muß den höheren Preis für ein Retour billet bezahlen,

„Dann bedaure ich Dich, denn ich kann Dir nicht helfen.“

„So werde ich mir allein helfen.“

„Da bin ich neugierig.“

„Ich bringe Dich um und mich.“

„Ha! Ha! Ha!“

„Lach' nicht so froh, Du herzloses, undankbares Weib.“

„Ich hab' ich's satt! Die Geschichte wird mir zu bumm. Du langweilst mich mit Deiner Eifersucht. Kann ich etwas dafür, wenn ich Beifall habe beim Publikum? Wenn mich der Eine oder der Andere auszeichnet? Wenn ein junger Offizier, ein Fürst, mir Blumenbouquets zuwirft? Kann ich's verhindern? Ist es nicht meine Pflicht? Frag' doch den Direktor, wenn Du, ein alter Komödiant, Dir darüber keine Auskunft geben kannst.“

„Ja, ja, das weiß ich wohl und will es auch nicht ändern, aber ich will, ich besteh' darauf, daß Du dem jungen Offizier nicht so ungehörte Koanzen machst, ich will es ein für allemal.“

„Du willst? Hast Du auch schon einen Willen?“

„Himmel! Herrgott! Elise, mach mich nicht wahnsinnig!“

„Ruhig, aber fest entgegnete die Reiterin:

„Du weißt, daß ich Dich nicht aus Liebe geheiratet habe, Du alter, häßlicher Harswurf hast mich, ein blutjunges schönes Mädchen, meinem Vater beim Weine abgekauft, abgewuchert. Ich konnte mich nicht wehren, denn mein Vater schwur es, daß er mir alle Rippen zerbricht, wenn ich nicht einwillige. Und doch bin ich Dir, trotz des Abscheues, den Du mir j-berzeit eingefloßt hast, bis heute treu geblieben. Ich war in dem grotesquen Reiter Mr. Blad verliebt und er betete mich an. Ich hätte, als Du in Hamburg sechs Wochen im Spital lagst, mit ihm durchgehen können. Ich hab's nicht gethan. Ich hätte, sowie die Anderen, mir von den Raualieren hofieren lassen können, ich könnte wie eine Fürstin leben, Brillanten tragen, in Equipagen fahren, Paläste bewohnen — Alles wurde mir zu Gebote gestellt und ich habe Alles refusirt.“

„Weil Du Ehre im Leibe hattest!“

„Rein, weil ich dumm war, eselhaft dumm, ein weiblicher August. Aber weil Du mir trotzdem das Leben ver-

Der Clown.

Eine Circusgeschichte von Alex. Landsberg.

[Nachdruck verboten.]

„Gopp et là! Cousin, id springen, Du auf springen, uno, deux, trois — ho. Gopp et là!“

Tausendstimmige Bravorufe durchbrausten den Circus. Die Clowns, die in der Manege alle möglichen Copriolen machten, sich wie Rabselgen schwindelnd rasch überschlugen, einander aber die Köpfe hinwegsprangen und dazu ein schärfes, schier ohrenzerreißendes Gejohle ausstießen, amüsten zumal den neuen Theil des Publikums, das für die wackigen Späße dieser drassisch geschminkten Kerle in den aus allerlei bunten Lappen zusammengestickten Tricots überaus empfänglich war.

„Weiß der Teufel, was heute der Little John haben mag!“

lispelte mir ein Herr zu, der neben mir auf dem sogenannten Habitusplätzchen stand, dort, wo die Künstler ihr Entree halten, und wo der bevorzugte, zum Theil aus echten und falschen Dandys und aus Kavallerie-Offizieren bestehende Theil des Publikums das Vergnügen, einer schmunzelnden Reiterin die Hand zu drücken, sich mit einem Schnitte ihres Hemdes erkaufen kann.

„Er sieht so entsetzlich melancholisch drein,“ wiederholte der rebelle Circus-Habitus und zeigte dabei auf einen mit grell bemalten Troddeln überreich geschmückten Clown, der sich fern von der Gruppe seiner Künstler-Kollegen hielt und wie starr vor sich hinsah; dabei hing ihm der rothe Schopf auf der Herrücke, der bei den anderen Clowns led in die Luft ragte und mit den Schopfspitzen an den Schläfen einen Dreieck bildete, schlief in die Stirn hinein, aber deren weiße Puderschichte die magere Hand des selbstvergeßenen Clowns häufig wie mechanisch fuhr.

Diese ernste Haltung des Mannes kontrastirte so stark mit seinem pudelnarrischen Keuchern, daß schon darin eine gewisse selbstlose Komik lag. Da eridate die Glode. Das Dräcker intonirte einen Galopp. Die Clowns, welche die Zwischenpause ausgefüllt hatten, rollten sich hinaus, nur Little John stand noch wie theilnahmslos

in der Manege. Plötzlich ermannete er sich, es schien, als erwachte er aus einem schweren Traum, er rief einen schrillen Schrei aus und war mit einem mächtigen salto mortale außerhalb der Barriere.

Stürmischer Applaus lohnte diesen Todesprung, doch kam der Clown nicht zurück, um sich für die reiche Beifalls-spende zu bedanken, er war durch die Thür, die zu den Stallungen führt, verschwunden.

Unwillkürlich folgte ich dem Manne. In der Manege produzirte sich eben eine Reiterin, hier in den Stallungen herrschte geschäftige Stille. Während in einer Art von Halbstock die Garderoben untergebracht waren, befanden sich Parterre die Stallungen, und kleine Zettel, die an den Thüren der Bretterverschläge klebten, nannten die daseibst stehenden Kasse.

In einen solchen Stall, an dessen Thür die Aufschrift „Schimmelberg's Mustopha“ zu lesen stand, war Little John eingetreten. Im Halbdunkel geborgen, konnte ich ungehindert eine heftige Konversation mitanhören, die zwischen John und einem weiblichen Wesen in erregter Weise halblaut gepflogen wurde.

„Heiser, fast krächzend rief er die Worte hervor: „Du glaubst etwa, daß ich blind bin? Ich habe es gestern und auch heute recht gut gesehen, wie Du den jungen Dragoneroffizier in auffälliger Weise bevorzugst, wie Du vom Kasse herab mit ihm kokettirst. Und wenn ich blind wäre, müßte ich es hören, denn alle Welt um uns zischelt es sich zu, sogar die lumpige Bagage, die Clowns, machen, während ich mit ihnen arbeite, Glöffen über mich. Elise, während ich nicht länger aus, das muß ein Gade nehmen!“

Der Clown schwieg und nach einer kurzen Pause hörte ich eine glöckenhelle Stimme wegwerfenden Lones antworten: „Du bist ein Narr? Laß mich in Ruh!“

„Und das große Bouquet, daß er heute Dir zugeworfen hat?“

„Was weiter?“

„Was weiter? Du gestehst also? Ich sage es Dir, treibe es nicht aufs Keuchern. Ich halte es nicht länger aus. Das bringt mich um.“

dessen zweitägige Bittigkeit ihm nichts nützen kann. Die betreffenden Interessenten haben sich zwar für dies Jahr anerkennend mit Resignation in ihr Schicksal ergeben, aber die Presse hat die Pflicht, die sonderbar verschiedenen Grundzüge der staatlichen Eisenbahnerverwaltung hervorzuheben, damit ihre Ausgleichung angebahnt werde.

Die Freuden und Leiden der großen Ferien haben für die Jünglinge der Volksschulen nunmehr ihr Ende erreicht, der Schulunterricht hat wieder begonnen und die Bildungsmaschine ist wieder in Gang gesetzt. Bist auch die Ferienzeit gemeinhin nur für eine Freudenzeit, so birgt dieselbe doch auch, wenigstens für die Volksschüler, wenn auch nur für einen Theil derselben, genug der Leiden in sich. Der Hauptantheil an den Freuden der Ferienzeit fällt wohl ohne Zweifel den Kindern zu, welche in glücklicher Ungeduld die töliche Freiheit im vollsten Maße genießen und unangenehm und unbeschränkt auf Straßen, Plätzen und Gassen sich umhertummeln und austoben können, sich selber zum Nutzen und zur Freude, andern zum Schaden und zum Kummer. Die verhältnismäßig kleine Zahl der Ferienkolonisten, denen allerdings ein höherer Lebensgenuss geboten wird, werden indessen doch ihres Lebens nicht in dem Maße froh, wie die Vorhergenannten, da es doch zum größten Theile, wenn nicht durchweg, kränkliche und schwächliche Kinder sind. Am schlimmsten aber sind diejenigen armen Kinder daran, die während der Ferien noch mehr wie sonst zur Hilfeleistung beim Erwerbe der Eltern herangezogen werden. Für sie haben die so vielfach herb igesehnten Ferien keine oder doch nur wenige Lichtpunkte, ihnen bringen die Ferien keine Ruhe und Erholung, keine Freuden und noch viel weniger Freiheit; für sie ist eigentlich die freie Zeit die Schulzeit, welche Andere als einen lästigen Zwang betrachten. Während die Glücklicheren gekräftigt und erholt und mit schönen Erinnerungen an die froh verlebten Tage zur Schule zurückkehren, erscheinen diese körperlich abgemagert und geistig abgestumpft, voll freudloser Erinnerungen an die so langsam entwichenen Wochen und lauschen trauernd und verwundert den Erzählungen ihrer Genossen. O möchte doch diesen Kindern der bittersten Armuth sich die Ferienlebenszeit künstlich in eine Freudenzeit verwandeln.

Der Schulbesuch nach den Ferien pflegt den Herren Jungen immer recht sauer zu werden. Am Dienstag Morgen bald nach 8 Uhr fand eine Frau in der Reichenbergerstraße, als sie nach dem Wäschboden des Hauses gehen wollte, an der Vortheil zu demselben einen etwa achtjährigen Jungen, der mit seiner Schultasche dort Platz genommen hatte, und hier wahrscheinlich die Schulstunden zubringen gedachte. Der Bengel machte, als er mit Gewalt zur Schule gebracht werden sollte, ein großartiges Halloh; beruhigte sich aber, als eine der herbeigekommenen Frauen sich erbot, mit ihm zum Lehrer zu gehen und ein „autes Wort“ für den Jungen einzulegen.

Zum Apothekenhandel. In den hiesigen medizinischen Kreisen ist die Verfügung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten mit großer Genugthuung begrüßt worden, welche bestimmt, daß „bis zur andernweitigen Regelung des Apothekenwesens innerhalb der nächsten zehn Jahre nach der Errichtung einer neuen Apotheke der Inhaber der Konzession ohne besondere Genehmigung der Aufsichtsbehörde nicht befugt ist, der Regierung nach Maßgabe der Allerhöchsten Ordre vom 5. Oktober 1846 eine qualifizierte Person mit dem Rechte der Nachfolge zu präsentieren.“ Es ist eine unter den Medicinern bekannte Thatsache, daß es Personen gegeben hat, welche in der Erlangung und dem sofortigen Verkauf von Konzessionen zur Errichtung von Apotheken ein lukratives Geschäft erblickten und sich in ihren Erwartungen nicht täuschten. Wird doch die Witttheilung gemacht, daß einer der Inhaber der neuerdings erteilten Konzessionen zur Errichtung einer Apotheke im No. den Berlins die Konzession unmittelbar nach der Ertheilung für 150,000 Mark verkauft hat. Diese Verhältnisse waren den Behörden bekannt, als sie einem weiteren derartigen Konzessionshandel einen Riegel durch die vorgedachte Verfügung vorschoben. Die angeführte ministerielle Verfügung gestattet nur „ganz ausnahmsweise und unter ganz besonderen Umständen“ einem Apothekenbesitzer, der sein Geschäft innerhalb der festgesetzten zehn Jahre aufgeben will, die erlangte Konzession zu verkaufen. Eine „gewinnbringende Verwertung der Konzession“, so heißt es ausdrücklich, wird dabei ausgeschlossen. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß es zu einer derartigen charakteristischen Verfügung kommen mußte.

Recht übel sind in diesem Sommer jene Berliner davon, welche in der Umgebung zu ihrer Erholung eine Sommerwohnung genommen haben. Wirt schon das andauernde kalte und regnerische Wetter nachtheilig auf die Gesundheit der erwachsenen Personen, so ist dies bei den Kindern erst recht zu konstatiren. Husten und Schnupfen herrscht fast in jeder Familie und die warmen Mäntel werden wieder hervorgerufen. Viele Familien rüsten sich denn auch früher als sonst zur Heimkehr nach Berlin, da ein baldiger Umkehrung in der Witterung nicht abzusehen ist.

Ueber Finkenkrug, dem reizend gelegenen Berganhangs-ort an der Vehrter Bahn, wird der „Post. Sig.“ geschrieben: Finkenkrug, an der Vehrter Bahn, eine Dose im Sande, wird,

bitterst, weil Du mir wie ein alter bissiger Köter jeden Augenblick in die Wade fällt, werde ich von heute ab andere Saiten aufziehen. Retz Dir's! Ja, ich liebe den jungen Fürsten, ich liebe ihn und werde seine Gefühle erwidern.

„So lange ich lebe nicht!“
„So bring' Dich um.“
„Das werde ich thun, aber erst muß ich Dich erwürgt haben.“

Der Clown hatte diese Worte mit einem krampfhaften Schlingen herausgestoßen. Er stürzte sich auf seine Frau und eben wollte ich hervorspringen, um sie aus den Händen des Wüthenden zu befreien, als ein Stallmeister rasch herbeikam, die Thüre aufriß und in den dunklen Verschlag hineinrief:

„Sie, Madame Elise; rasch, Ihre Nummer ist da.“
„Johanna schien zur Bestimmung gekommen zu sein, denn er schlich sich aus dem Stalle und begab sich in den Korridor, aber zur Manege führte. Elise, die schöne Reiterin, kam ebenfalls, ihren Hengst am Zügel führend, heraus, sie schickte dem Clown einen haßerfüllten Blick nach. Ihre Lippen waren fest auf einander gepreßt und sie ordnete mit zitternder Hand die Halskrause, die einigermaßen zerbröckelt war.“

Sie warf einen langen, grauen Radmantel, der ihre Gestalt verhüllte hatte, hinunter und schlang sich behende auf den schneeweißen Hengst, der seinen Kopf nach ihr wandte und sie mit seinen klugen Augen musterte.

Sie freichelte das Prachtthier und lächelte ihm fast weinend zu:

„Geduld, lieber Mustapha; wir werden von diesem elenden Szwerg bald erlöst sein!“

Dann schmalzte sie plötzlich auf. Ein heiteres Lächeln zerstreute die Wolken, die auf ihrem Gesichte lagen, und mit einem müthigen „Hopp!“ sprengte sie in die Manege, wo tobender Applaus sie aufmunternd empfing.

Elise war nicht nur die beste, kühnste Reiterin, sie war auch das schönste Weib im Circus. Wie stolz stand sie auf dem Rücken des edlen Thieres! Die Zügel hatte sie fallen lassen und in der schönen kleinen Hand

obwohl nahe bei Berlin, verhältnismäßig wenig besucht, denn die Verbindung auf der Bahn ist nicht bequem. Während des ganzen Nachmittags hat man nur einen Rückzug, um 9 Uhr 10 Minuten Abends. Das hält viele ab, einmal dem wirklichen Walde einen Besuch abzustatten. Das ist kein Grunewald, keine Jungfernhöhe; das ist naturwüchsiges Baumgehölz. Das bis 4 Fuß hoch Gras läßt auf eine tiefgründige Humusschicht schließen, mächtige Buchenbestände, die noch aus dem vorigen Jahrhundert stammen, wechseln mit ehrwürdigen Eichen- und Buchenbeständen. Im Finkenkruger Walde athmet man nicht allein die ojonreichste Luft; dort trifft man außer den Sonntagnomaden auch noch originelle Berliner Gestalten. Dort gleichen Zwei im gradewachsenen Wege langsam und vorsichtig an den Stämmen dahin, den breiten Laufweg der Spaziergänger meidend. Der eine ist ein Mann, der in dem Balaste in der Burgstraße oftmals entscheidende Worte spricht; der andere bildet den Thorschlüssel zum Janustempel vernahren und ehnt sich heute die ein Stündchen Erholung vom strengen Dienste, um seiner Liebhaberei, dem Schmetterlingsfang, zu stöhnen. Es ist auch Alles dort zu finden, was in unsern Breiten graden schwirrt und flattert, vom gemeinen Kohlweihling bis zum Trauertmantel und Schillerfalter. Daß der Raupenfang nicht allzu verheerend wirkt, dafür sorgt jeder kleine Mann aus der Oranienstraße, der mit Emsigkeit seine Schachteln füllt. Nicht allein Raupen und Puppen, auch alle Schlangen und Eidechsen, deren er habhaft werden kann, nimmt er mit, um sie in seinem Wildgehege gegen die gleichen Erzeugnisse der Tropen, Spitzbergen, Grönlands oder Feuerlands auszutauschen. Im hohen Grase bewegt sich dort manche Berliner Familie, und Groß und Klein haben schwere Arbeit, denn es gilt die leer gewordenen Ekloder mit Himbeeren zu füllen; die Beisage sind dieses Jahr schlecht geraten. Das Wild läßt sich durch die Sonntagssucher nicht füren. Plötzlich erheben sich im hohen Grase Hebe, beduzen den Eindringling und entfernen sich langsam; sie wissen, daß ihnen jetzt kein Leid geschieht. Wenn diesem Walde etwas fehlt, sind es die Singvögel. Naturforscher sollen viel zu ihrer Vertilgung beigetragen haben, indem sie die ihnen erhaltene Erlaubnis zum Eier sammeln mißbrauchten. Von schattengebenden Eichen umringt, steht das Forsthaus, der Finkenkrug, an welches sich die Restaurationsgebäude anreihen. Während man rechts alle Bedürfnisse des Lebens durch Koch aus der Försterei und kräftiges Bier beziehen kann, erschallen von der linken Seite jene Melodien, welche die Glieder unserer Jugend in Erregung versetzen. Bei den Klängen „Nach Afrika, nach Kamerun, nach Angra Pequena“ und „Ritter, der Mann mit dem Roß ist da“, eilen sie zum Tanz, und hören nicht auf, als bis sie die untergehende Sonne zum Ausbruch nach dem Bahnhof gebieterisch mahnt.

Vorgestern ist dem Vertreter der Miether des verunglückten Hauses Nr. 97 in der Friedenstrasse das Erkenntnis der zweiten Zivilkammer des Landgerichts I betreffs der Fenstervermuerung zugegangen. Dasselbe verurtheilt, wie die „Post. Zeitung“ berichtet, den Gemeinde-Rath der Georgen-Gemeinde zur sofortigen Beilegung des Breitergerüstes und verbietet demselben bei Strafe von sechsundert Mark für jeden einzelnen Fall jede weitere Bestärkung und Vermuerung der Fenster vorläufig bis 1. Oktober er. In dem Urtheil ist besonders bemerkenswerth der Passus, daß die Handlung des Rathes mangels eines gerichtlichen Urtheils nicht als ein Akt der Zwangsvollstreckung, sondern als ein Akt der Gewalt zu betrachten sei, den sich die Miether nicht gefallen zu lassen brauchen. Ende voriger Woche hat eine photographische Aufnahme des Hauses stattgefunden.

Der Vorstand der ersten Berliner Sanitätswache, Bräderstraße 22, hat, dem Wunsche des Polizeipräsidenten entsprechend, die Wache mit einem Kranken-Transportwagen versehen. Der Wagen ist als Tragbahre und Krankenstuhl eingerichtet und soll dazu dienen, auf der Straße verunglückte Personen zur Sanitätswache und von dort nach der betr. Wohnung, bzw. einem Krankenhanse zu transportiren. Während des Tages wird dieser Krankenwagen dem Publikum zur Verfügung gestellt. — Der Herr Polizeipräsident v. Richter hat dem Vorstande in Anerkennung der Bereitwilligkeit des Sanitätskommissars seinen verbindlichen Dank ausgesprochen. — Auch in der Sanitätswache der Schönhauser und Rosenthaler Vorstadt, Schwedterstraße Nr. 27, ist eine Verbesserung ausgeführt, indem dieselbe mit einem Krst, der auch während der Nachtzeit zur Hilfe bereit ist, besetzt worden ist. Die Wache wird abwechselnd von den Aerzten Dr. Caspar, Rastanien-Allee 70, Dr. Wetelamp, Schwedterstraße 7, und Dr. Brietsch, Rheindorferstraße 21, besetzt sein.

Die sieben Stadtbahnhöfen an der Kaiser Wilhelmstraße werden, wie ein Berichterstatter von amtlicher Seite erfährt, am nächsten Sonnabend dem Verkehr übergeben werden, wenn inzwischen die Kohlräder ihre Arbeiten beendet haben. Gestern Vormittag von 10—12 Uhr erfolgte die Verheilung der Stände durch den Oberinspektor Hauptmann Hauswig und drei seiner Assistenten. Schriftliche Meldungen hatten im Ganzen 165 Engrös-Schlächter eingereicht, darunter auch solche, die bisher in der Central-Markthalle ihren Stand gehabt

schwang sie eine Gerte, mit der sie die Luft peitschte. Aufgemuntert durch den Applaus, verdoppelte sie ihre Kühnheit und die weil Mustapha durch die Manege saufte, sprang sie durch brennende Reifen und lächelte dabei grazios dem Publikum zu, das ihre Kunststücke mit rasendem Beifall begleitete.

Nun kam eine Pause. Elise glitt sanft auf den Rücken „Mustapha's“ nieder, und während die Clowns mit ständverwirrendem Lärm in die Manege sprangen, ritt die Künstlerin im Schritt durch dieselbe, wobei sie das schweißtriefende Pferd freichelte und einem jungen Dragoner-Offizier, der in der Nähe der Ausgangsbarriere stand, vielverheißende Blicke zuwarf.

Auch Little John befand sich unter den Clowns, doch während die anderen auf die Labourets sprangen und die Reifen in die Höhe hielten, durch die „Lady Elise“ springen sollte, blieb John unten und vollführte die waghalsigsten, drohigsten Kunststücke. Das ganze Publikum und selbst die Stallmeister belachten die übermüthigen Sprünge und nur Elise hatte keinen Blick für die Capriolen ihres Gatten. Sie warf dem Dragoner verfohlene Ruffhändchen zu, die er durch sympathische Zeichen erwiderte.

Da intonirte das Orchester eine Schnellpolka.

„Mustapha“ setzte sich in Galopp und wie der Wind saufte er durch die Manege, aufgeschwacht durch die lebhaften Zurufe der Reiterin und durch das Geschrei der Clowns.

Lauter als alle die übrigen schrie Little John. Er lief wie toll dem Pferde nach, puffte es in die Schenkel und hing sich, während Elise durch ein Duzend mit Seidenpapier verklebter Reifen sprang, an den Schwanz des Pferdes, den er mit aller Macht zerrte und riß. Das Roß begann unruhig zu werden — Little John zog es noch heftiger, auch Elise fing an zu merken, daß ihr Gatte Wöses im Sinne habe, und eben wollte sie vom Pferde springen, als dieses mit den Hinterfüßen auslug. — Elise verlor das Gleichgewicht, sie stürzte auf den weichen Boden der Manege, doch rasch erhob sie sich. Sie war unverletzt, aber Little John, den die Hufe des Pferdes ins Gesicht und in die Brust getroffen, lag bewußtlos auf dem Sande, den das

blatten. Man hält nämlich die Räume in den Stadtbahnhöfen für bequemer, namentlich weil die Anfahrt auf der frei liegenden Daiseite fast unmittelbar bis an die Buben erfolgen kann. Zu vertheilen waren nur 130 Plätze in Größe von 5, 6 und 8 Quadratmetern, so daß eine Zahl von Bewerbern nicht berücksichtigt werden konnte. Der Oberinspektor Hauswig, welcher übrigens in anerkannter Weise den verschiedenen Wünschen in Bezug auf die Größe und Lage der Plätze zu entsprechen suchte, gab schließlich denen, die leer ausgegangen waren, den Rath, sich ja ihre Stände in der Halle zu sichern, da sonst auch diese leicht anderweit vergeben werden könnten.

In der Untersuchung gegen den Direktor Fischer, welche vom nächsten Dienstag bis Donnerstag zur mündlichen Verhandlung kommt, wird die zahlreichen kommissarischen Benennungen von Zeugen beendet; einige haben auch ihre Aussagen schon vorher abgegeben, weil sie zur Zeit auf Reisen sich befinden, so ein hiesiger bekannter Rechtsanwalt, der gegenwärtig in Dänemark verweilt. Als Kunstverständige sind Oberinspektor Reuleaux und die Kritiker Ludwig Rietsch, Reinhold Schillingmann und Dr. Adolf Rosenberg geladen.

Im Berliner Asyl-Verein für Obdachlose nächstgigen im Monat Juli im Männer-Asyl 8797 Personen, davon badeten 151 Personen. Der Vorstand des Vereins macht darauf aufmerksam, daß er einen Arbeits-Nachweis eingerichtet hat und bittet dringend, von Balangen jeder Art, männliche Arbeiter betreffend dem Hausvater des Männer-Asyls, Büchingerstraße 4, weibliche Arbeiter betreffend der Hausmutter des Frauen-Asyls, Fährstraße 5, Kenntniß zu geben, damit eine Zusendung von qualifizirten Personen unverzüglich erfolgen kann.

In Bezug auf unseren gestrigen Artikel, der die Verhältnisse in der Tischlerwerkstatt des Herrn Henschel behandelte, erhalten wir von Herrn Henschel einige thatsächliche Angaben, die denn doch mit dem uns gestern berichteten in mancher Hinsicht Widerspruch setzen. Die Arbeitseinstellung hatte zunächst andere Gründe. Herr Henschel hatte sich veranlaßt gesehen, einen seiner Gesellen, der durchaus nicht seiner Pflicht nachzukommen zu lassen. Hierüber entstand Erregung unter verschiedenen Arbeitern, man hat sich zusammen, um den scheidenden Kollegen „auszuweihen“, wie der Kunstausdruck lautet; d. h. ein solches Festgelage zu veranstalten. Herr Henschel duldet keine artige Festlichkeiten in seiner Werkstatt, und verbot daher dieselbe in durchaus ruhiger Weise. Hieraus legten 7—8 Arbeiter die Arbeit nieder. Was den Fall mit der auch von uns erwähnten Holzdecke betrifft, so sind nach Angabe des Herrn Henschel derartige Decken in Berlin überhaupt noch nicht gefertigt, es haben Gesellen, die solche Decken zu einem Preise von R. 3,50 pro Quadratmeter angefertigt haben, wofür sie 36 R. verdienen. Eine Lohnreduktion anderer einfacher Arbeiter hat überhaupt nicht stattgefunden, und hat Herr Henschel besorgt der Tarif aufgestellt wurde, mehr gezahlt, als der eigentliche fordert. Herr Henschel bestritt außerdem, daß der Werkführer in seinem Geschäft mehr Einfluß besitzt, als er in Mann in dieser Stellung zukommt. Die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft hat Herr Henschel gemacht, um sich den ruhigen Fortgang seines Geschäfts zu sichern.

Im Monat Juni gelangen auf sämmtlichen hiesigen Eisenbahnhöfen 109 Zusammenstöße, 65 Betriebsstörungen und 12 Unglücksfälle zur polizeilichen Kenntniß und Untersuchung. Veranlaßt wurden von den Betriebsstörungen 4 durch Zusammenstoß von Verbedahnwaggons untereinander, 105 durch Zusammenstoß von Verbedahnwaggons mit Straßenfuhrwerken. In Folge der Zusammenstöße wurden 113 Verbedahnwaggons und 52 Straßenfuhrwerke beschädigt, 4 Zusammenstöße wurden durch Verschulden von Verbedahnwaggons, 49 durch Verschulden von Privatfuhrwerken und durch andere Umstände herbeigeführt. Von den Betriebsstörungen wurden 4 durch Rad- bez. Achsenbruch von Verbedahnwaggons, 44 durch Rad- bez. Achsenbruch von Privatwaggons, 6 durch Sturz von Pferden aller Art, 4 in Folge stützgebaltener Feuer, 7 durch Bräunenauflage veranlaßt. Von den Unglücksfällen entstanden 4 beim Auf- oder Abspringen von Personen, 4 beim Auf- und Abspringen von Vieh, 1 durch Ueberfahren und 2 bei einzelnen Zusammenstößen. Unter den Verunglückten befanden sich 8 Fahrgäste, 1 Betriebsbeamter und 2 andere Personen. Von den Verunglückten entstanden 9 durch eigene Unvorsichtigkeit und 2 durch andere Umstände.

In Erfauer hat sich vor einigen Tagen ein tragischer Vorfall ereignet, dem ein junges, hoffnungsvolles Mädchen zum Opfer gefallen ist. Die Lohndienerin, ein Fluß, der der Gegend von Wülfersberg kommend, die Fingelschleife durchströmt, um bei Erfauer in den Hakensee zu münden, wüthet jählich, seiner starken Verkantung und Vermoderung wegen, ausgedagert. Die königl. Wasserbau-Inspektion fürstlich-sachsen-erlebnen zu diesen Reinigungsarbeiten einen Dampfdragger, mehrere sogenannte Roderprähme, welche die Bestimmung haben, die ausgedagerten Rassen aufzunehmen, um sie Land zu bringen, wo sie als Wiesendünger Verwendung finden. Auf einem dieser Roderprähme war, in Gemeinschaft mit

Blut, das von seinem zerquetschten Gesichte strömte, brennend roth färbte.

Das Publikum sprang mit einem mächtigem Aufschrei von den Bänken empor; einige Damen füllten ihre Handtaschen mit Dymnast und mußten hinausgeführt werden. Die Kollegen des verunglückten Clowns trugen den scheidenden Körper hinaus. Elise hatte während der allarmirenden Aufregung ihre Ruhe wieder gefunden, sie war auf's Neue gesprungen und ließ es langsam durch die Manege gehen, wobei sie die Gelegenheit benützte, dem Dragoner, der die Barriere gesprungen war, um ihr aufzuhelfen, Worte zuzusprechen.

Das Publikum hatte sich beruhigt. Das Orchester stimmte die unterdrückene Polka neuerdings an und die Vorstellung nahm ihren regelrechten Fortgang — alles ohne Little John.

Dieser lag auf einem dicken Teppich im Korridor. Arzt untersuchte seine Wunden und nach einigen Minuten erklärte er dem Direktor und dem Personale, daß um die Bewunderten einen Kreis bildete: Little John habe Brustkorb zertrümmert, die Hirnschale eingedrückt und werde in wenigen Minuten seiner Schmerzen für immer ledig sein.

Der Verunglückte ächzte immer matter, in immer kürzeren Zwischenpausen, plötzlich zuckte er krampfhaft auf und blieb er ruhig . . .

„Er hat ausgerungen!“ sagte der Arzt und erhob sich um dem Polizeibeamten Platz zu machen, der den Transport des Verstorbenen in die Leichenkammer anleitete . . .

Aus der Manege heraus erdröhnten Beifallsstürme, Elise, die schöne Reiterin, hatte ihre Tour beendet.

Während der zertrümmerten Leichnam des Clowns in einer grauen Tragbahre von zwei Männern durch die Nacht ins Hospital getragen wurde, rollte ein Fuhrwerk herabgefahrenen Fensterordnungen an diesem Ort vorbei.

Im Fialer saßen Elise, die schöne Reiterin, und der Dragoner-Lieutenant. . . .
Hopp et la!

ganz ab
neunze
len von
Alle Ad
während
sorgte.
arbeiten
für
seiner
Fall ins
leihen.
begn. de
Beruam
verant
dingunge
Orst nach
lenen a
Schlagan
reichend
seinem a
seiner
mallo
im J
B
Waler
Büchsa
sammen
wollte de
leiter des
zusammen
glücklich
legte und
Ein
geordnet
sich die
vorüberge
legt, war
Charite
nur vom
sehr bald
halten, ja
eine hiesi
die „Inne
repariert
Das
hier über
Familie in
Post. Sig.
Tage ge
ausgespro
händen
Wiese, ei
was bed
wegen M
berühmt
berühmt
gestell
Friedrich
Berglun
Epar vor
Kind war
Der
„Beta“
Kilometer
Biegelbe
dem Waff
Vorderbe
und Bo
Theil
fallhätte
beinwand
schüchtes
nachdem
ausgenom
vorwärts
hat sich
schriftsmä
wegen und
mann des
haben sich
Lilien S
Bahnes
ausauf di
Ein
Rennstie
liegenden
mend, we
lichen Ge
man hier
behalten
und Stas
danonell
meiden.
daß sie e
vermöcht
man sag
und sie
Wie der
für sich
Nebi
Bis“ au
verfloßen
selbst, ge
Damenja
ein rotth
Vorkanten
unterder
immernd
was
Gendahn
men, zur
treten, se
noch auf
an, daß
hörten, in
sel. Ein
Eachen
beschäft
Der
Latterle
rung ist
treten. I
Kreuzen
zur Kran
an der
im Land
sehen we
Seiten d
legteren
noch den
was de
den gele
Gand
dortwärts
burger
W
Lra
und daz

Kleine Mittheilungen.

Prag, 2. August. Nach der am Sonnabend stattgehabten Theater-Vorstellung in Münchengrätz stürzte ein kolossaler Petroleumkessel in den Zuschauerraum hinab, in tausend Stücke zerfallend. Das Petroleum ergoß sich über die Sitze, welche sofort in Brand gerieten. Aus dem Publikum, welches gerade zur Thür hinausdrängte, stürzten beherzte Leute zurück und bewarfen die Brandstätte mit Mänteln und Tüchern, so daß der Brand bald gelöscht wurde. Hätte sich der Unfall nur wenige Minuten früher ereignet, so wäre ein entsetzliches Unglück die Folge gewesen, da das Theater wegen eines Gastspiels gedrückt voll war.

London, 1. August. Letzte Nacht brannte die Schuh- und Stiefelfabrik von Stead, Simpson und Neppens in Leicester, die größte der Welt, völlig ab. Das Feuer wurde ungefähr um 11 Uhr Abends entzündet und standen die ganzen großen Gebäulichkeiten bereits in Flammen, ehe die Feuerwehr an der Brandstätte eintraf. Die letztere mußte sich darauf beschränken, die Flammen von den anstoßenden Stellen der Pferdebahn fernzuhalten. Durch das Feuer werden 3000 Arbeiter beschäftigungslos. — In einer Speisefabrik in Nottingham brach gestern ebenfalls ein Feuer aus, welches einen Schaden von 800—1000 Pfd. verursachte. Als bald darauf der Superintendent der Feuerwehr verschiedene verdächtige Anzeichen einer böswilligen Brandstiftung entdeckte, und in den derzeitigen Nächten eines Theiles der Fabrik, Mr. Thomas Selby, drang, ihm die Entschuldigungsursache des Brandes zu erklären, hat dieser im Laufe des Verhörs, eine Minute in ein Nebenzimmer abtreten zu dürfen, wo er unmittelbar darauf durch einen Schuß Selbstmord verübte. — Bei Dover wird jetzt ein neuer Schacht gehoben, in geringer Entfernung von dem alten, welcher mit den gesammelten unterirdischen Ausgrabungen zum Bau eines Tunnels unter dem Kanal in Verbindung steht. Durch den neuen Schacht soll nur die Lagerung der Schichten festgesetzt werden, indem man hofft, auf werthvolle Mineralien zu stoßen.

New-York, 31. Juli. Ein schreckliches Unglück hat sich gestern Abend bei Sandyhook ereignet. Die 25 Lons haltende Yacht „Sarah Craig“ war mit einer Gesellschaft von 11 Damen und Herren an Bord aus Philadelphia herübergekommen. Das Wetter war so ruhig, daß die Gesellschaft auf Deck speiste. Gegen Sonnenuntergang fielen einige Regentropfen und da der Kapitän glaubte, daß ein gewöhnlicher Windstöße bevorstehe, ließ er die Segel einziehen. Während die Matrosen hiermit beschäftigt waren, brach ein furchtbarer Sturm los, welcher mit einer Geschwindigkeit von 110 Km. per Stunde raste und als er die Yacht traf, dieselbe umwarf. Jedermann an Deck wurde ins Wasser geschleudert, während sechs Damen und ein Herr, welche beim Beginne des Regens sich in die Kabine begeben hatten, dort eingesperrt wurden, ohne Hoffnung auf Entkommen. Nach verweiltem Kampfe mit den Wogen gelang es den ins Wasser Gefallenen an das Ufer zu kommen, wo sie von mächtigen Hagelkörnern gepöckelt wurden und gegen gigantische Wogen anzulämpfen hatten. Das Schrecklichste für die draußen Befindlichen war aber das Hillegeschrei und Schreien der Eingesperrten. Das letzte Lebenszeichen kam von einer Dame, welche ein Fenster eingeschlagen zu haben scheint, aber wegen der Eisensangen nicht hinauskommen und dabei in der Kabine ertrank. Einige Schiffe, welche das Unglück bemerkten, kamen heran und nahmen verschiedene von der Mannschaft der verunglückten Yacht auf, die Herren welperten sich aber, das Ufer zu verlassen, so lange noch die geringste Hoffnung auf Rettung der Eingesperrten war. Es war leider nicht möglich, eine große Oeffnung in die Yacht zu schlagen, und nach einer Stunde war Alles still. Dann wurde die Yacht von einem Schiffe ins Schleppnetz genommen und an die Küste bugsiert, wo ein Taucher die Leichen herausbrachte. Die verunglückten Personen waren, wie der Taucher feststellte, nicht ertrunken, sondern erstickt. Mehrere der verunglückten jungen Damen waren die Bräute der Herren, welche an Deck waren und getretet wurden.

Letzte Nachrichten.

Die Germanisirung der polnischen Distrikte. 807 ter sollen, wie der „Wielopolanin“ mittheilt, „im Interesse des Dienstes“ aus polnischen nach deutschen Gegenden verlegt werden. Dasselbe Blatt theilt mit: das Namensverzeichnis der Lehrer habe bereits dem Herrn Minister von Sotker bei seiner Anwesenheit in Posen vorgelegen; derselbe habe sich mit dem Schritt der Schulbehörden einverstanden erklärt.

Aufgelöste Versammlungen. Eine Versammlung Augsburg, in welcher der Reichstagsabgeordnete W. Marx sprechen sollte, war bereits genehmigt, wurde aber schließlich durch die Kreisregierung von Schwaben verboten. Aus Cottbus, 2. August, meldet der „Cottb. Anz.“, einer gestern stattgefundenen Bauhandwerker-Versammlung der Agitator Conrad v. Strölin in seiner Rede gegen Innungsmeister wiederholtlich den Vorwurf erhoben, selbst wären diejenigen, welche durch ihr Verhalten den Interessen des Staates herbeiführen würden. Hierbei gebrauchte Redewendungen, durch welche sich der die Ueberwachung der Polizei-Inspektor veranlaßt sah, die Versammlung schließlich zu schließen. Die Anwesenden räumten ohne Zwischenfälle das Lokal.

Briefkasten der Redaktion.

R. D., Dieffenbachstr. Sie können einstweilen in der Sache gar nichts thun, als ruhig abwarten, ob Privatwegen Körperverletzung gegen Sie erhoben wird. Bei Strafe von etwa 20 Mark und Kosten in gleicher Höhe sind Sie gefaßt sein, wenn der Junge wirklich durch Ihre Schuld verletzt ist. Gegenanfrage werden Sie nicht einreichen können, da Sie keine Feinden haben. Einen Vertheidiger gebühren Sie nicht notwendig, erzählen Sie nur im Termin den Hergang der Sache.

N. 99. Dasselbe Frage ist im gestrigen Briefkasten 63 beantwortet.

E. P. Dennewitzstraße. Der zweite Juli ist der bestimnte Viehtag für städtische Diensthöten, nicht der erste. Die Klage des Bestandes auf Lohn und Kost verfährt in 6 Jahren; derselben muß ein Sühneserfahren bei der Voraufrage; Armenatthe ertheilt der Magistrat, dem angegeben muß, für welchen Rechtsstreit man ein solches anträgt.

F. D. Das hiesige Polizeipräsidium hält 1,25 fl. tägliche Entschädigung für Kost und Logis bei Diensthöten angemessen; rechnet man davon für Schlafgeld 25 Pf. ab, so bleibt als Kostenentschädigung 1 Mark.

30 Sam. Die Exekution durch Steuerbeamten, die wir durch Reichsboollieferer kann in der Zeit vom 1. bis 30. September schon um 4 Uhr, in der anderen um 6 Uhr Morgens beiraten.

Wittwe K. Chemnitz. Nach den uns zugegangenen Mittheilungen, die mit denen in allen anderen Blättern einstimmen, beläuft sich das Defizit allerdings auf 300 000 fl.

Alexandrienerstr. 4. Der Besitzer des Jhnen fernen Hundes muß, wenn er dessen Herausgabe weigert, Ihnen die Futter- und Insektionkosten bis zum Tode des Hundes ersetzen. Für den vom Hund verursachten unmittelbaren Schaden haftet er, wenn es ein Hund ist.

D. W. Sichern Sie sich durch Zeugen und durch ein gerichtliches Ehelictat den Beweis, daß die einzelnen Sachen Eigenthum Ihrer Braut vor der Verheirathung waren; auch benutzen Sie jedenfalls den Namen Ihrer Frau mit Ihrem Vaternamen zur Firma. Ihre Frau die Wohnung auf ihren Namen mietet, ist aber nicht notwendig.

D. S. 87. Sie müssen das beabsichtigte Hausrecht beim hiesigen Magistrat anmelden und die Ertheilung des Gewerbescheines beantragen. Die jährliche Steuer beträgt der Regel 48 Mark.

die Leipziger Forderungen nicht gestattet, erkennt aber an, daß die Forderungen der Kinderheit sich den Interessen der Gesamtheit unterordnen haben; ferner erklärt die Gesellschaft Leipzig nicht nur ihr volles Einverständnis mit dem geschaffenen Entwurfe, sondern sie macht sich auch verbindlich, erforderlichenfalls in energischer Weise für die Durchführung desselben einzutreten, wurde einstimmig angenommen. Ebenso wurde eine Erklärung, welche Herr Rosen vorschlug, in welcher Befreiung des Habers unter den Gehilfen gefordert wurde, nach kurzer Diskussion einstimmig angenommen. Der friedliche Geist, welcher die Versammlung befeuerte und auf den das Referat des Herrn Rosen nicht unwesentlich eingewirkt zu haben scheint, läßt einen guten Verlauf der Verhandlungen mit den Prinzipalen mit Sicherheit erwarten.

Verein Viehleser'scher Landsknecht „Tirolienne“, jeden Donnerstag, Abends 9 1/2 Uhr, im Restaurant Poppe, Lindenstraße 106.

Rauchklub „Dämmerwolke“ Donnerstag, Abends von 8—11 Uhr, im Restaurant Greiser, Reichenbergstr. 16.

Rauchklub „Arcona“ jeden Donnerstag, Abends 9 Uhr, Forsterstr. 9.

Vermischtes.

Wie ein Rindvieh einen Eisenbahnzug zum Halten bringt, das war den „Dresdn. Nachr.“ zufolge am Sonntag bei dem um 7 Uhr früh von Leipzig über Döbeln nach Dresden gehenden Personenzuge zu erleben. In diesem Zuge befanden sich als letzter Wagen ein halböffener oldenburger Viehwagen. Als nun der Zug aus dem Leipziger Bahnhofe fuhr, nahm ein Ochse mit seinen Hörnern die seitliche Bugleine der Lokomotive in die Hand, so daß nicht nur die Signalpfeife der Lokomotive erklang, sondern auch ein paar Leinwand am letzten Personenwagen flöten gingen. Selbstverständlich hielt der Zug und die anfällige Bange mit großer Heiterkeit, als man den Sachverhalt entdeckte.

Eine titelsüchtige Dame. Eine vor kurzem zur Kur nach Teplitz angelaufene Badegastin meldete sich als „Fräulein R. R., Feldberentochter“, und wurde hierauf in die erste Klasse der Kurzüge eingereiht. Wenn die Dame nun auch gegen den Rang gerade nichts einzuwenden gehabt hätte, so erschien ihr doch die Zahlung zu hoch, weshalb sie Einspruch erhob. Nun stellte es sich heraus, daß der Vater der Dame in Sachsen mehrere verpachtete Felder besitzt und sie analog dem Ausdruck „Hausfrau“ den Titel „Feldherr“ gebildet hatte. Mit der Feldherrntochterschaft war es aus Sparsamkeitsrücksichten jetzt allerdings aus; das titelsüchtige Fräulein war insofern um eine andere Bezeichnung nicht verlegen, resoluit meldete sie sich nun als „verpachtete Feldberentochter“ an.

Eine tragikomische Geschichte wird von der deutschen „St. Peter's. Ztg.“ erzählt: „Aus dem Wege von Lin nach Dmitrow trat neulich seelenvergnügt ein Bauer daher, sein Beil im Gürtel. Plötzlich sieht unser Wanderer einige Schritte vor sich einen Mann an einem der am Wege angepflanzten Bäume hängen. Der Bauer greift kurz entschlossen nach seinem Beile und hakt den niedrigen Mann, an welchem der Mann hängt, ab. Letzterer fällt zu Boden, sein Kettler befreit ihn von dem Stride, und er kommt nach und nach wieder zur Besinnung. Raum aber kann er wieder schnaufen, so fährt er mit wühenden Schimpfreden über seinen Kettler her, weil er ihn in's Leben, das ihm verleidet sei, zurückgerufen habe. Als der Bauer etwas darauf erwidert, geht's ihm noch schlimmer; der andere packt ihn, prügelt ihn tüchtig durch und geht dann davon. Der Kettler aber bleibt neben dem Baume stehen und stellt tief sinnig Betrachtungen an über die Schlechtigkeit der Welt und der Menschen. Da kommt ein Usjabin geritten, steht den abgehakten Mann, den Bauer mit dem Beil daneben und nimmt eine strenge Amtsmiene an. Der Bauer erzählt ihm die Geschichte von dem Hängenden; der Mann des Gesetzes glaubt kein Wort davon und arretirt den gulberzigen Lebensretter als einen auf frischer That ertappten Baumfrevler.“ So kann's einem Menschen gehen, der Bech hat — freilich nur in der Zeit der sauren Gurke!

Theater.

Donnerstag, den 5. August.
Belle Alliance Theater. Das Paradies.
Alt III.; Im Kaiserlichen Dreieck.
Ostend-Theater. Vom Golde verführt.
Victoria Theater. Amor. Tanz-Vorm von Maria Manzotti.
Walhalla-Theater. Capriccio.
Kroll's Theater. Die Hugenotten.
Central-Theater. Alte Jakobstr. 80. Direkt.: Adolph Ernst. Der Wald-Teufel. Gefangnisse in 4 Akten von W. Mannfeldt. Roupel's von G. Odeh. Ruffi von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Novität!)

Varieté-Theater.

Gosenhaide 36a und Herrmannstr. 18.
Sonntag, Montag und Donnerstag
in dem herrl. Naturgarten (Sommerbühne):
Gr. Theater u. Spezialitätenvorstellung.
Entree 20 Pf. [217]

Maiser-Panorama.

Passage 1 Tr. 9 R. — 10 R.
In diesem Jahre 3. ersten Male:
Die malerische französ. Schweiz.
Neu! Schweden. Neu!
Gertha-Keise. Carolinen-Inseln.
Eine Reise 20 Pfa. Kinder nur 10 Pfa.

Freie Vereinigung
sämtlicher in der chirurgischen Branche
beschäftigten Berufsgenossen.
In der gestrigen Todesanzeige hat sich ein
Druckfehler eingeschlichen. Es soll nicht Kollege
Gipp, sondern Sipp heißen. [265]

6 Jahrgänge der „Neuen Welt“ sind geb.
zu verkaufen. Neumann, Dragonerstr. 4a IV.

Arbeitsmarkt.

Einen Buchmachergesellen auf Besch. ver-
langt J. Marwan, Ritterstraße 111. [253]

Der unentgeltliche Arbeitsnachweis des
„Vereins Berliner Stickateure“
befindet sich Graueserstraße 4 bei S. Teus,
worauf wir die Herren Prinzipale sowie die
Vereinsmitglieder nochmals hinweisen mit
der Bitte, den ausgiebigsten Gebrauch davon
zu machen. [263] Die Kommission.

Schweizer Garten.

Heute, sowie täglich:
Großes Militär-Concert, Auftreten sämtlicher Spezialitäten.
Theatervorstellung. Volksbelustigungen aller Art.
Auftreten der beliebten Petrescu-Truppe, sowie des Trios Jonas, Groß und Bläser, Geschwister Oestel.
Im Saale: Tanzkränzchen. Abends: Großes Fronten-Feuerwerk.
Elektrische Eisenbahn. Kaiserbahn u. s. w.
Anfang 8 Uhr. Bonds haben Wochentags Gültigkeit. Entree 30 Pfennig.

Einem geehrten Publikum empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal
Reichhaltiger Mittagstisch
Reichhaltiger Frühstückstisch.
von 12 bis 2 Uhr, mit Bier à Rouvert 50 Pf.

Arbeitsnachweis für Klavierarbeiter.
Hermann Stramm, Restaurateur, Stalitzerstr. 18.

B. Kufek's einzig stärkstes Kindermehl

bewährt sich sowohl zur Ernährung selbst zurückgebliebener schwächlicher Kinder, wie zur Heilung von Darmkatarrh und Gichtdurchfall.
Zu beziehen durch die Apotheken. General-Depot: Apotheke Bönsch, Potsdamerstraße 117.

Neue Welt-Kalender für 1887.
Dieser Kalender ist ein Werk von 12 Monaten, das in 12 Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Griechisch, Hebräisch, Arabisch, Persisch, Chinesisch, Japanisch) erschienen ist. Er enthält alle Feiertage, Sonn- und Feiertage, und ist ein wertvolles Geschenk für die ganze Familie.
Preis 50 Pfennig.
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Arms Augenkranken werden unentgeltlich behandelt täglich von 12—1 Uhr Behren-
straße 26 (vis-a-vis der Passage). [229]

Die Jahrgänge 1884 und 85 des „Berliner Volksblatt“ werden komplett zu kaufen gesucht in der Expedition Zimmerstraße 44.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich Markussstraße 6 ein
Weiß- & Bairischbier-Lokal
eröffnet habe.
Gustav Spiekermann. [90]

An die Maurer Berlin

Den Kollegen theilen wir hierdurch mit, daß die veröffentlichten Abrechnung Posten noch nicht in die Liste eingetragen sind. B. Ganschow, Königsgraben 8—9, 7. B. Ganschow, Neue Schönhauserstr. 11. Niemer, Ruppinerstr. 78, 28 R. Ulrich, Kurfürststr. 78, 20, 50 R. Diele, Krausenstr. 17, 50 R. Zimmermann, Dessauerstr. 31, 17 R. Krüger, vom Bau Schulzendorferstr. 23 R. Ferner sind beizubringen in den Kollegen 29 R., welche noch nicht eingeleistet sind, weil nicht ermittelt ist, wer die Kosten abgeben hat. Ebenso sind auch die noch nicht mit verrechnet worden, welche von verschiedenen Kollegen am 9. Mai in der Generalversammlung auf Livoli an Altmann abgeben wurden. Sämtliche hier verzeichnete Gelder sind jetzt in Händen des Kassiers, welchem die Kollegen Einsicht in die Abrechnung nehmen können. Die Kommission der vorgenommener Revision Alles in bester Ordnung gefunden. Da jetzt größeren Ansehens genügt werden muß, so erinnert die neue Kommission die Kollegen an ihre Pflicht, die Beiträge zu zahlen. Der Kassier Lehmann wohnt Holmstraße 10. Die Kommission der Berliner Maurer.

Fachverein der Tischler.

Sonnabend, den 7. August, Abends 8 Uhr in Jordan's Salon, Neue Gräberstr. 10.
General-Versammlung.
T.D.: 1. Vortrag des Reichsleiters v. Krause über: „Die Schule des Tischlers.“ 2. Diskussion. 3. Wahl des zweiten Schriftführers. 4. Statutenänderung. 5. Freigabe des Quittungsbuch legitimirt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. [259] Der Vorsitzende.

Bezirksver. d. werktf. Vorst. der Schönhauser Vorstadt.

Am Sonntag, den 8. August, findet eine Familienpartie nach Weidmannsdorfer Platz 8 Uhr 34 Min. früh vom Reichsbahnhof Gesundbrunnen. Gasse 1111. Abfahrt 2 Uhr 29 Min. Um rege Betheiligung zu erzielen, wird die Vorstadt-Partie ersucht.
Die Beiträge nimmt der Kassier bei dem Reichsbahnhof am Sonntag, den 8. August, Abends 8—12 Uhr bei Reichsleiter v. Krause entgegen.

Bau- u. Fabrikarbeiter-Krank- und Begräbniskasse.

Sonnabend, den 7. August: Großes Sommernachtsball
in Neu Salon, Raunpstr. 27, wozu Freunde und Bekannte freundlichst eingeladen werden.
Das Festkomitee.